

*Clarissa Hyde*

Folge 23

Kampf mit dem  
Spinnenmann

Thorsten Roth

Thorsten Roth

# **Kampf mit dem Spinnenmann**

*Clarissa Hyde Nr. 23*

# Inhaltsverzeichnis

[Kampf mit dem Spinnenmann](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

---

## KAMPF MIT DEM SPINNENMANN

---

Es ist ja durchaus bekannt, dass die Menschheit mit den meisten Tieren nicht sonderlich gut umgeht, nicht umsonst sind schon so viele Tierarten weltweit ausgestorben.

Bei Spinnen sollte das eigentlich nicht so extrem sein, aber auch diese kleinen Tiere werden oft absichtlich zertreten, wenn sie in unseren Wohnraum vordringen. Das mag aufgrund von Ekel geschehen, oder weil die Menschen mit der eigentlich recht brutalen Lebensart der Spinnen nicht zurechtkommen und in ihnen sogar sich selbst erkennen können.

Keiner rechnete damit, dass die Spinnen einmal mit Unterstützung der schwarzen Seite zurückschlagen könnten, mit wirklich fatalen Folgen für die Menschen.

---

„Komm, meine Kleine, klettere auf meine Schulter. Ja, so ist es brav.“

Ein wenig half der Mann noch mit den Fingern der linken Hand nach, dann kam die Spinne endlich von dem fast 1,50 Meter hohen Schrank herunter und schwang sich auf seine rechte Schulter, wo sie sich ruhig niederließ und mit ihren großen Augen die nähere Umgebung untersuchte.

Unter anderem entdeckte sie dabei die noch deutlich größere Vogelspinne, die auf der anderen Schulter hockte, wo sie fast den kompletten Platz beanspruchte. Sie drückte sich sogar mit ihrem warmen Körper gegen das Gesicht des Mannes, der dabei ein fast erotisches Gefühl erlebte.

Zwei riesige und auch giftige Spinnen saßen auf seinen Schultern, aber es machte ihm nichts aus. Im Gegenteil, er liebte es, denn seine Spinnen waren ihm weit lieber als alle Menschen. Und Angst vor ihrem Biss und dem sehr unangenehmen, wenn auch nicht tödlichen Gift brauchte er nicht zu haben. Seine Lieblinge bissen ihn nicht, denn sie liebten ihn so, wie er sie liebte.

Lukas Culler war ein gewaltiger Spinnenliebhaber, wenn man nicht schon von Spinnenfetischist sprechen wollte. Insgesamt hielt er über 20 Exemplare in seiner Wohnung, die sich über den kleinen Wohnraum verteilt hatten. Er besaß zwar mehrere Terrarien für die Tiere, dort fütterte er sie meistens auch, doch ansonsten liefen sie frei durch die Wohnung.

Viele saßen jetzt in ihren Terrarien, denn dort waren die Temperaturen für Lukas leichter zu kontrollieren und damit wurde es angenehmer für die Tiere. Trotzdem waren immer einige unterwegs, so kletterte eine kleine, eher ungefährliche, Kreuzspinne über den Fernseher und auf seinem Kopfkissen hatte eine amerikanische Schwarze Witwe ihren Platz gefunden.

„Hast du denn noch keinen Hunger, meine Süße?“

Er hatte sich dabei an seine Tarantel gewandt, die noch immer auf seiner Schulter hockte und ihm jedes Wort von den Lippen abzulesen schien. Culler meinte immer, seine Tiere würden ihn verstehen und deshalb so gut gehorchen. Dabei war gehorchen eigentlich das falsche Wort, denn es war kein Verhältnis zwischen Besitzer und Haustier, eher eine Wohngemeinschaft, die man sich teilte.

Und wenn einer in dieser Gemeinschaft dominierte, dann waren das nach Cullers Meinung eher die Spinnen, nicht der Mensch. So ließ er ihnen jeden Freiraum, dafür schienen sie darauf zu achten, seinen Lebensraum nicht zu sehr mit Netzen und sonstigen Hindernissen einzuschränken. Seine Aufgabe war es, die Tiere von Zeit zu Zeit zu füttern, denn bei so vielen Spinnentieren im Haus, da überlebten Insekten nicht lange.

„Siehst du, du hast noch eine schöne dicke Fliege zum Abendessen, geh schön in deinen Käfig.“

Er brauchte nicht viel zu tun, die gelbschwarze Tarantel kletterte freiwillig von seiner Schulter erst auf die Hand und dann in den ca. 50 x 40 x 40 Zentimeter großen Behälter, dessen Boden mit Sand bedeckt war. Hauptinhalt war ein großes Stück Holz, in das die Spinne selbständig eine Falltür hineingearbeitet hatte. Taranteln jagen nämlich nicht mit Netzen, sie gehören zu den Falltürspinnen und stürzen sich völlig überraschend aus ihren Verstecken heraus von hinten auf ihre Opfer.

Culler wusste auch, wie wichtig es war, dass die Tiere ihre Nahrung selbst fingen, so konnte er auch ihre Jagdpraktiken beobachten. Jetzt musste die Tarantel aber nicht jagen, sie hatte noch einen Rest Fressen über. Eine Art Kokon war noch zu erkennen, viel mehr nicht, denn das arme Tier hatte sich inzwischen fast völlig durch die Verdauungssekrete der Spinne aufgelöst.

Culler sah noch einen Augenblick zu, wie sich die Spinne auf ihr Abendessen stürzte, dann wandte er sich ab, dabei hatte er noch immer die riesige Vogelspinne auf der Schulter. Ihr hatte er den Namen Sissy gegeben, weil sie ihn irgendwie an eine Freundin aus seiner Jugend erinnerte.

Ja, seine Jugend. Schon immer hatte er Spinnen geliebt, wenn auch vielleicht nicht so extrem wie heute. Als er dann im Alter von 7 Jahren ein eigenes Haustier bekommen sollte, da entschied er sich gegen einen Hund und für eine Tarantel. Jetzt, 32 Jahre später, lebte sie nicht mehr, aber dafür hatte er seine Sammlung erweitert.

Seine Eltern waren vor zwei Jahren bei einem Flugzeugabsturz gestorben und hatten

ihm ein wenig Geld hinterlassen. Nicht viel, aber so konnte er immerhin die kleine Wohnung finanzieren. Denn eine Arbeit fand er immer nur sehr schwer, doch zuletzt hatte er Glück gehabt, denn ein alter Bekannter und ebenfalls Spinnenfreund hatte ihm einen Job besorgt.

Er kannte Cullers Interessen, die ihn gleichzeitig zu einem Experten auf diesem Gebiet machten. Und jetzt, wo ein großer Wanderaussteller in London war und für ein paar Wochen eine Ausstellung in einem Museum für den Publikumsverkehr anbieten wollte, da war Lukas der richtige Mann. Er sollte sich um die Tiere kümmern, sprich Säuberung der Behälter, Temperaturregulierung und Fütterung. Natürlich hatte er sofort angenommen, denn etwas Besseres konnte ihm nicht passieren.

In den letzten Wochen war Lukas Culler aber auch sonst nicht untätig gewesen, auch wenn er keinen Job gehabt hatte. Er hatte in einem Buch über Spinnen etwas über alte Spinnenkulte, Beschwörungen und Rituale gelesen, was ihn so fasziniert hatte, dass er unbedingt mehr wollte.

Eigentlich war Culler ein vernünftiger Mensch, aber wenn es um seine geliebten Tiere ging, da vergaß er seine Vernunft. Und wenn es eine Möglichkeit gab, den Tieren noch näher zu kommen, dann musste er sie ergreifen.

Heute war es endlich soweit, heute wollte er die Beschwörung wagen. Alles, was er dazu brauchte, hatte er schon in den Keller des Mehrfamilienhauses gebracht, jetzt sollte es losgehen. Seine Sissy begleitete ihn, als er seine Wohnung verließ und über die Treppe nach unten ging.

Er wohnte in der dritten von fünf Etagen und musste sich den Keller mit den anderen Mietern teilen. Daher war natürlich das Risiko deutlich größer entdeckt zu werden, doch jetzt, kurz nach 23.30 Uhr an einem Freitag sollte keiner der anderen Mieter mehr etwas im Keller zu suchen haben.

Einen Fahrstuhl gab es nicht, das war Lukas auch egal, denn er ging gerne die paar Treppenstufen zu Fuß. Unterwegs traf er dann ab und zu auch auf die anderen Mieter, die sein Hobby kannten und ihn am liebsten zum Teufel geschickt hätten. Doch der Mietvertrag duldete Haustiere, so gab es keine rechtliche Handhabe. Zwischenfälle hatte es bisher auch noch keine gegeben, außer dass Lukas dem einen oder anderen manchmal mit seiner Sissy ein wenig Angst gemacht hatte.

Langsam trottete er über die Steintreppe nach unten, heute war er sogar froh, keinen Menschen zu treffen. Niemand sollte erfahren, was er hier und heute tun wollte. Wenn es klappte, dann würden die anderen es noch früh genug erleben.

Inzwischen war er im Erdgeschoss angekommen und zog die schwere Metalltür auf, die gleichzeitig Einbrecher und Feuer abwehren sollte. Einen Lichtschalter gab es an der rechten Wand, daraufhin wurde die Kellertreppe in ein künstliches, gelbes Licht getaucht.

Hier unten war es deutlich kälter als im Flur oder in seiner Wohnung, schließlich

war es Ende Januar. Culler machte es nicht viel aus, aber Sissy fror, das konnte er ihr inzwischen sogar problemlos ansehen.

„Halte aus, Sissy, gleich wird es wieder wärmer.“

Schnellen Schrittes ging er die Kellertreppe hinunter und fand sich in einem Flur mit mehreren Türen wieder. Auf der linken Seite befand sich eine große Abstellkammer, außerdem ein persönlicher Raum des Vermieters. Links wurden die Fahrräder aufbewahrt, außerdem gab es noch einen Raum für die Heizung, der gleichzeitig Durchgangsstation zu den privaten Waschmaschinen war.

Lukas Culler wollte in den Heizungsraum, denn dort war es immer schön warm, außerdem war es der Raum, wo noch am meisten Platz war, die anderen Räume waren mehr oder weniger mit Gerümpel vollgestellt. Zielsicher ging er auf den Raum zu, wo sich erwartungsgemäß zu dieser Zeit kein Mensch aufhielt. Als erste Aktion setzte er Sissy behutsam auf den steinernen, kalten Boden, der Raum wurde aber insgesamt durch den Warmwasserboiler gut erwärmt.

„Warte bitte hier auf mich, ich komme sofort wieder.“

Er wusste, dass sie ihn verstanden hatte. Schnell verließ er den Raum wieder und steuerte den Abstellraum an, wo er hinten rechts eine eigene kleine Fläche hatte. Dort stand sonst meistens nur sein altes Fahrrad, das er ohnehin kaum noch brauchte, doch heute fand er noch etwas anderes dort vor.

Es war ein kleiner, würfelförmiger Karton, vielleicht gute 30 cm lang, den Culler gestern Abend hier schon deponiert hatte. Damit niemand auf dumme Ideen kam, hatte er ein altes Handtuch über die Öffnung gelegt. Aber es war ohnehin sein Glück, dass alle Angst vor seinen Tieren hatten, so interessierte sich auch keiner für den Karton, alleine aus Furcht, Spinnen dort zu finden.

Das Handtuch ließ er drauf, als er den Karton an sich nahm und wieder Kurs auf den Heizungskeller setzte. Sissy saß noch immer auf dem Boden, sie war aber ein wenig näher an den Heizkessel herangetreten, dort war es wärmer und angenehmer für das Tier, das eher tropische oder subtropische Temperaturen gewöhnt war.

„Jetzt geht es los, Sissy.“

Das waren seine Worte, als er den Karton in der Mitte des Raumes auf den Boden stellte. Anschließend zog er das Handtuch mit einem Ruck herunter und warf es achtlos hinter sich. Der Inhalt lag offen, allerdings auch nicht völlig. Man sah zunächst nur ein paar weiße Kerzen, die einzeln oben auf den sonstigen Inhalt geworfen worden waren.

Culler wollte aber vor allem an den sonstigen Inhalt heran, daher räumte er die durchaus großen und schweren Kerzen aus dem Weg und stapelte sie neben sich auf dem Boden. Er hatte fünf oder sechs Kerzen entfernt, da konnte er die beiden anderen, viel wichtigeren Teile in dem Karton erkennen. Da war einmal das Buch mit den Beschwörungsformeln, außerdem die kleine Statue, die er nun in die Hand nahm.

Das Bildnis zeigte eine riesenhafte Spinne mit dem vergleichsweise kleinen Kopf

einer Frau, deren Augen böse gucken zu schienen, auch wenn das bestimmt eher Einbildung sein musste.

Lukas Culler hatte viel investieren müssen, um in den Besitz dieser Statue zu kommen, denn sie war ein Unikat. Beschrieben wurde sie in seinem Buch als die Mutter aller Spinnen, ihr Name lautete Arachnia. Der Kopf eines Menschen sollte dabei die menschliche Seite an ihr andeuten, aber dem war eigentlich nicht so. Im Gegenteil, sie hasste die Menschen, denn sie vernichteten ihre Spinnen oftmals grundlos.

Das Buch sprach davon, dass Arachnia irgendwann einmal durch eine Beschwörung wieder aktiv werden würde und die verdammten Menschen in einem furchtbaren Gegenschlag vernichten würde. Lukas hatte sich zwar noch nicht überlegt, ob er die Menschheit überhaupt völlig vernichten wollte, doch so konnte es nicht weitergehen.

Erst gestern hatte er zusehen müssen, wie ein kleiner Junge von ungefähr acht Jahren eine Spinne zertreten hatte, ohne jeden Grund. Es war eine ganz kleine Spinne gewesen, sie war überhaupt keine Bedrohung für ihn gewesen. Trotzdem hatte er ihr Leben zerstört und Lukas hätte ihm gerne dafür den Kopf abgerissen. Leider war die Mutter des Jungen gleich dabei gewesen, sie hatte ihn sogar noch dafür gelobt.

Das war zu viel für Lukas gewesen, nun wollte er etwas daran ändern, und wenn das zu bedeuten hatte, dass die Menschheit ausgelöscht werden musste.

Behutsam hob er die Figur hoch und betrachtete sie von allen Seiten, dabei strich er liebevoll mit den Fingern über sie. Bisher war sie nur ein Sinnbild für ihn, eine Darstellung für alle anderen Spinnen, doch heute Nacht sollte sie mehr werden, Gestalt für ihn annehmen.

Sehr vorsichtig, um sie bloß nicht zu zerstören, stellte er sie auf den Boden, anschließend arrangierte er die Kerzen in einem kleinen Kreis um die Figur herum. Die Helligkeitsspender entzündete er mit einem Feuerzeug, ein Überbleibsel aus einer früheren Zeit, denn inzwischen rauchte Lukas nicht mehr. Als er mit allem fertig war, holte er auch das Buch hervor.

Der Wälzer war schwarz eingebunden und schon sehr alt, bestimmt mehr als 1000 Jahre. Ein Mönch hatte ihn verfasst, allerdings im Sinne der schwarzen Magie, der er sich verschrieben hatte. Ob er auch die Figur angefertigt hatte, wusste Lukas nicht, vielleicht war sie auch noch viel älter.

Gefunden hatte er die beiden Objekte bei einem Sammler, der in Finanznöte geraten war und Teile seiner Sammlung verkaufen musste. Culler konnte sich noch gut an den Tag erinnern, als er die Figur zwischen den anderen Objekten entdeckt hatte. Irgendwie dominierte sie alles und der Sammler war froh, die Spinne und das dazugehörige Buch auf einen Schlag verkaufen zu können.

Wie wild hatte sich Lukas durch die Seiten gefressen und fühlte sich nun bereit, den letzten Schritt zu wagen. Einmal warf er noch einen Blick auf seine kleine Freundin Sissy, die bewegungslos neben ihm saß und nun in seine Augen starrte. Lukas wollte



Zustimmung für seine Aktionen und glaubte die auch zu bekommen, obwohl Sissy gar nicht reagiert hatte. Aber er machte zufrieden weiter.

Die richtige Seite hatte er inzwischen aufgeschlagen, ziemlich zum Schluss des Buches befanden sich einige Beschwörungen, vor allem die für Arachnia.

Das Buch war in englischer Sprache verfasst worden, sonst hätte Lukas es auch gar nicht lesen können. Die Beschwörungen waren allerdings in anderen Sprachen verfasst worden, so dass Lukas kein Wort davon verstand. Aber der Autor meinte, dass die Worte auch ohne Verständnis ihre volle Wirkung entfalten würden.

Einmal holte Lukas Culler noch tief Luft, dann begann er den Text vor sich abzulesen.

---

Die Worte flossen über seine Lippen, obwohl er nichts von dem verstand, was er dort rezitierte. Ab und zu fiel der Name Arachnia und auch der Begriff *Dämonius* kam öfter vor.

Ungefähr drei Minuten brauchte er, dann war er am Ende des Textes angekommen. Das letzte Wort betonte er noch einmal besonders, dann war Ruhe. Totenstille herrschte, selbst die sonst lärmende Heizung schien sich dem großen Moment anpassen zu wollen und muckte nicht. Einmal schaute Lukas kurz zur Seite und sah Sissy an, sie hatte die ganze Zeit über ruhig auf ihrem Platz gesessen, jetzt begann sie, unruhig zu werden.

Sie plusterte sich auf, lief mal einen halben Meter nach links und dann wieder zurück, drehte sich sogar dazu auf der Stelle. Sie schien etwas zu spüren, was der Mensch noch nicht wahrnehmen konnte. Hatte Lukas eine Verbindung zu einer anderen Welt geschaffen? Was würde passieren? Würde Arachnia Kontakt mit ihm aufnehmen? Er stellte sich viele Fragen und wurde dabei immer nervöser.

Plötzlich bemerkte er auch die erste Veränderung. Zunächst war da das Geräusch, es klang wie ein Windhauch. Es schien von der Heizung zu kommen, doch das war nicht richtig. Es entstand in der Mitte des Raumes, direkt über der Statue von Arachnia, dort wo inzwischen auch die Luft leicht zu flimmern begann. Dann spürte Lukas Culler das erste Mal den Luftzug körperlich. Der Hauch war eisig kalt, trotzdem freute sich Lukas darüber, denn nun war er sich sicher, eine Verbindung zu Arachnia aufgebaut zu haben.

Aus dem kleinen Luftzug wurde eine Brise und wenig später ein Wind, der sich schnell auf der Stelle drehte und damit zu einem Luftwirbel wurde. Und innerhalb des Wirbels flimmerte die Luft, beides zusammen verdichtete sich immer mehr und ein Körper erschien. Der Körper von Arachnia.

Sie schwebte über ihrer Nachbildung, dabei konnte Lukas nicht einmal sagen, ob sie wirklich hier war, oder ob es nur eine Vision, eine Nachbildung, der richtigen Arachnia war.

Lukas Culler wurde immer nervöser, er rieb sich die schweißfeuchten Hände an den

Beinen seiner Jeans ab, trotzdem half das nur kurze Zeit. Was sollte er sagen? Sollte er überhaupt etwas sagen, bestimmt war es besser, Arachnia das Wort zu überlassen?

Noch ein paar Sekunden dauerte es, dann hörte der Wind auf, ebenso das Luftflimmern und Arachnia beziehungsweise ihre Nachbildung schwebte vor Lukas in der Luft. So hatte er endlich auch die Zeit, sie sich genauer anzusehen.

Die Figur sah schon sehr gut aus, doch in der Realität wirkte Arachnia noch viel stärker und dominanter. Das menschliche Gesicht war weiblich, das konnte Lukas erkennen, aber es wirkte nicht gerade so. Es war hässlich, um es nicht sogar abstoßend zu nennen. Die Haut hatte eine gräuliche Farbe, in der sich die grünroten Augen deutlich abzeichneten. Die Nase war eklig breit, die Ohren, wenn man die Stummel als solche bezeichnen konnte, standen ab, wie Griffe, an denen man den Körper in die Höhe hieven konnte. Haare hatte die Erscheinung keine, die drei Borsten, die aus der Kopfhaut nach oben schossen, waren auch nicht als solche zu bezeichnen.

Aber, so hässlich sie auch war, für Lukas Culler war sie eine Schönheit, bei der er aber vor allem den Spinnenkörper bewunderte, den Frauenkopf empfand er eher fast als eine Störung des Bildes. Er wartete, was sie tun würde und wurde nicht von ihr enttäuscht.

Erst streckte sie sich ein wenig, als ob sie geschlafen hätte und ihre müden Glieder ernst wieder in Form bringen müsste. Dabei stöhnte sie einmal laut auf, und plötzlich hörte Lukas die Stimme.

„Du hast mich beschworen?“

„Ja, Arachnia.“

„Was willst du von mir, aber überlege dir deine Worte gut?“

„Ich möchte dir dienen.“

„Das wollten schon viele, warum sollte ich dich als meinen Diener annehmen?“

„Ich liebe Spinnen über alles, ich würde auch mein Leben für sie geben. Ich bin so traurig, dass sie von den Menschen immer wieder grundlos getötet werden und möchte etwas dagegen tun.“

„Du willst die Menschen für das bestrafen, was sie den Spinnen antun?“

„Ja, Herrin.“

Einen Augenblick herrschte Ruhe, Arachnia schien zu überlegen. Dann nickte sie und redete mit ihrer dumpfen, gar nicht weiblichen, Stimme weiter.

„Gut, ich kann dich brauchen. Ich habe die letzten Jahrhunderte sehr zurückgezogen verbracht, das soll sich nun ändern. Die Menschen müssen für ihre Taten bestraft werden, und du sollst mein Werkzeug dafür sein. Du sollst einen Aufstand der Spinnen starten und die Menschen in Angst und Panik versetzen, bis sie nicht mehr wissen, was sie tun sollen.“

„Ja, Arachnia, das möchte ich machen.“

„Gut, alles andere überlasse ich dir. Aber enttäusche mich nicht, sonst wirst du es

bitter bereuen. Komme nun einen Schritt näher und berühre meine Nachbildung.“

Culler zögerte noch, er wusste nicht, was das zu bedeuten hatte. Arachnia hatte diese Unsicherheit bemerkt und reagierte ungehalten.

„Ich habe dir einen Befehl gegeben, Mensch.“

„Ja, ich gehorche dir.“

Und so trat er einen Schritt vor und legte seine Hand auf die ungefähr 20 Zentimeter hohe Skulptur, die durch die Anwesenheit Arachnias ein wenig leuchtete, oder war es nur eine Lichtreflexion, hervorgerufen durch die seltsame Erscheinung?

Culler wollte Stärke und Vertrauen beweisen, doch innerlich war er sehr am Zweifeln, noch konnte er seine neue Partnerin nicht richtig einschätzen. Aber er wollte ihr vertrauen, es blieb ihm auch kaum eine Wahl.

Zwei, drei Sekunden passierte gar nichts, dann floss plötzlich ein Strom durch seinen ganzen Körper. Man konnte das Gefühl bekommen, die Elektrizität von außen sehen oder zumindest spüren zu können, durch die Reaktion von Lukas Culler.

Er schrie leise auf, zum Teil aufgrund der Überraschung, aber auch vor Schmerzen, denn dieser Strom schien ihn in zwei Teile spalten zu wollen. Sein ganzer Körper leuchtete leicht in einem gelbgrünen Licht und erinnerte an eine Comicfigur, die gerade radioaktiv verstrahlt worden war. Aber das war es nicht, es war die uralte dämonische Kraft von Arachnia, die den Mann erfasst hatte und ihn veränderte.

Äußerlich war davon noch nichts zu erkennen, höchstens wie sich der Körper immer mehr spannte. Die Schmerzen waren am Anfang nahezu unerträglich, doch so langsam wichen sie einem wohligen Gefühl. Er spürte seine eigene neue Macht, die ihm gerade von Arachnia verliehen worden war.

„Aaah, ich fühle mich gut. Ich habe die Spinnen ja schon immer geliebt, aber jetzt fühle ich auch wie eine.“

„Du gehörst jetzt zu ihnen, deine menschliche Seite ist nur noch oberflächlich, eine Fassade. Und deine neue Kraft wird dir helfen, meinen Auftrag zu erfüllen.“

Lukas wollte gerade eine Antwort geben, als die beiden so unterschiedlichen Lebewesen das Zuschlagen einer Tür und gleich darauf ein fröhliches Pfeifen hörten. Es kam jemand.

---

Martha Heynes wohnte im gleichen Haus wie Lukas Culler, allerdings ganz oben unter dem Dach. Sie war gerade einmal 23 Jahre alt, hatte aber schon zwei kaputte Beziehungen hinter sich und hielt sich deshalb im Moment von Männern fern.

Das war auch der Grund, warum sie an einem Freitagabend daheim war, und das auch noch alleine. Während ihre Freundinnen unterwegs waren, wollte sie einfach die Seele baumeln lassen und auf jeden Fall verhindern, dass sie aus Dummheit eine neue Beziehung startete.

Außerdem war der Arbeitstag lang gewesen, Martha arbeitete als Schneiderin in

einer kleinen Textilwerkstatt, dort wo noch nicht alles auf maschinelle Fertigung umgestellt worden war und Handarbeit noch echte Handarbeit war. Der Job war monoton, anstrengend und außerdem mager bezahlt, aber etwas Besseres konnte sie ohne richtige Ausbildung nicht bekommen.

Das Wochenende lag vor ihr, und sie hatte nicht einmal Pläne dafür gemacht. Ihre Freundinnen brauchte sie gar nicht erst zu fragen, die wollten nur auf Partys und sich an Männer ranschmeißen. Das lag nun gar nicht in Marthas Sinn. Sie wollte lieber etwas rumkommen, denn außer einem Besuch in Schottland war sie noch nicht viel aus London herausgekommen.

Darum kreisten nun auch ihre Überlegungen, sie wollte weg aus London, zumindest für zwei Tage. Samstagvormittag mit dem Zug los und am Sonntag spät zurück. Ein genaues Ziel hatte sie noch nicht ins Auge gefasst, aber sie wusste immerhin, was sie wollte. Da war aber das nächste Problem, sie hatte noch Hausarbeiten zu erledigen.

Ein wenig ärgerte sie sich über sich selbst, denn statt den ganzen Abend in die Glotze zu schauen, wo sowieso nur Schwachsinn lief, hätte sie auch schon die Hausarbeit erledigen können. Spülen, Putzen und Wäschemachen stand noch auf dem Programm. Na ja, Spülen und Putzen waren nicht so dringend, nur Besuch durfte sie in der Zwischenzeit keinen empfangen.

Aber die Wäsche war ein Problem, denn es hatten sich inzwischen Klamotten aus mehr als einer Woche angehäuft. Wenn sie sich jetzt nicht darum kümmerte, dann würde sie nächste Woche nichts zum Anziehen mehr haben, das war gar nicht gut.

Es war schon kurz vor Mitternacht als sie ihre Gedanken beendete, sich aus dem Sofa erhob und den vollgepackten Wäschekorb aus dem Badezimmer an sich nahm. Ihre Wohnung schloss sie noch schnell ab, dann flitzte sie die Treppen runter.

Abwärts war OK, doch wenn Martha an den Rückweg dachte, wurde ihr schon ganz schlecht. Es war ein elendes Gequäle, fünf Stockwerke hochzuklettern, mit dem Wäschekorb als zusätzlichem Marschgepäck. Doch nun musste sie erst einmal nur runter und piff unterwegs ein kleines Liedchen, denn sie freute sich schon auf morgen.

An die Westküste, nach Cornwall wollte sie, das sollte sich machen lassen. Drei Stunden mit dem Zug, dann blieb noch genug Zeit. Außerdem wohnte eine entfernte Tante dort unten, da würde sie morgen anrufen. Bestimmt würde die ihre kleine Nichte einladen, damit wäre die Frage der Unterbringung geklärt.

Fröhlich ging sie weiter, bis sie plötzlich eine große Spinne vor sich auf der Treppe sitzen sah. Natürlich, sie war auf der dritten Etage, hier lebte dieser Verrückte mit seinen Spinnen. Einmal nur hatte Martha in die Wohnung hineingesehen, das hatte ihr gereicht. Nicht dass sie Angst vor Spinnen hatte, nein es war eher Ekel. Diese Tiere waren so haarig und sahen so fies aus, sagte sie immer. Und jetzt saß eine direkt vor ihr und schien sie sogar anzustarren.

Es war eine Wolfsspinne, eine normale Hausspinne also, völlig ungefährlich. Doch

Martha war da lieber vorsichtig, sie hatte schon viele Geschichten über die gefährlichen Giftspinnen in diesem Haus gehört, da wollte sie kein Risiko eingehen. Mit einer Bewegung ließ sie den Wäschekorb zu Boden gleiten und auf die Spinne klatschen, die viel zu überrascht war, um noch reagieren zu können.

Einen Augenblick wartete Martha noch, drückte sogar noch einmal nach, dann hob sie den Korb wieder an. Auf dem Boden blieb nur ein dunkler Fleck übrig, aber Teile der Spinne klebten noch unter dem Wäschekorb.

„Iih, ist das eklig. Aber wenigstens eine weniger.“

Mit diesem Worten hob sie den Korb wieder an, genau darauf bedacht, dass sie dem toten Tier nicht zu nahekam. Erst als sie den Tatort ein Stück hinter sich wusste, begann sie wieder ihr Lied zu pfeifen. An der Kellertür musste sie den Korb kurz abstellen, denn sonst bekam sie die schwere Tür nicht auf.

Schlagartig wunderte sie sich, denn hier unten war noch Licht an. War noch jemand hier? Nein, bestimmt nicht. Wahrscheinlich hatte die alte Simmons mal wieder das Licht angelassen, das war schon öfter passiert. Dafür habe ich bei ihr einen gut, dachte sie sich noch, als sie die Kellertür zufallen ließ und wieder ihr Liedchen pfiff.

Sie war nicht sonderlich konzentriert und hörte daher keine anderen Geräusche, sondern ging schnurstracks auf den Heizungskeller zu, der ja gleichzeitig die Verbindung zum Raum mit den Waschmaschinen war. Auch dort war Licht an, was sie aber nicht störte, Martha hatte ja schon einen Sündenbock gefunden.

Noch immer fröhlich zog sie die Tür auf und bekam die Überraschung ihres Lebens verpasst.

---

Lukas Culler hatte nur auf Arachnia geachtet und weder Auge noch Ohr für die Umgebung offen gehabt. Vielleicht hätte er sonst die junge Frau gehört, die sich genähert hatte, nun war es zu spät.

Culler ahnte, dass sie in den Waschkeller wollte, und dabei musste sie diesen Raum auf jeden Fall passieren. Er hatte sogar an den Geräuschen erkannt, wer dort kam, es war Martha Heynes. Sie lebte in der obersten Etage, er hatte sich sogar mal um sie bemüht, als sie eingezogen war.

Doch der Altersunterschied war zu groß, aber viel schlimmer war ihre Einstellung zu Spinnen gewesen. Sie ekelte sich vor den Tieren und damit war sie bei Lukas unten durch gewesen.

Und nun tauchte sie hier auf, genau im falschen Moment. Oder war es doch gar nicht so unpassend? Die Gedanken schossen Lukas Culler blitzschnell durch den Kopf, aber reagieren konnte er nicht mehr. Er hatte es auch gar nicht vor, und so nahm das Unheil seinen Lauf, als Martha Hynes die Tür zum Heizungskeller aufzog.

---

Abrupt stoppte die junge Frau, denn sie hatte nicht erwartet, hier unten jemanden zu

treffen, vor allem nicht im Heizungskeller. Das Licht hätte sie warnen können, aber jetzt war es zu spät.

Ihr Pfeifen erstarb, als sie erst Lukas Culler erkannte, der sich zu ihr hingedreht hatte. Seine Anwesenheit ließ schon nichts Gutes vermuten, dann erst entdeckte Martha das Abbild der Riesenspinne, die über der kleinen Skulptur zu schweben schien, umgeben von einem Luftwirbel und einem merkwürdigen Leuchten.

Arachnia hatte sich ebenfalls umgedreht und sah die Frau mit ihrem menschlichen Gesicht an, doch Martha hatte nur Augen für den hässlichen Körper. Sie wollte schreien, aber sie konnte es nicht, ihr Körper reagierte nicht.

Aber ohnmächtig wurde sie auch nicht, sie stolperte nur einen halben Schritt rückwärts und prallte gegen die Wand, wo sie halb herunterrutschte und mit ansehen musste, wie Lukas Culler langsam auf sie zukam.

Sie sah sein gemeines, wissendes Grinsen, was ihr überhaupt nicht gefiel. Zusätzlich sah sie noch ein völlig unnormales rötliches Leuchten in seinen Augen, so dass Martha den Eindruck bekam, es gar nicht mehr mit Lukas Culler zu tun zu haben.

Viel schlimmer aber war der Anblick der Menschenspinne Arachnia, die regungslos auf ihrem Platz geblieben war und Martha mit einem bösen, Mensch verachtenden Blick wie hypnotisch anstarrte. Jetzt hatte Martha auch die Vogelspinne erkannt, die ebenfalls auf sie zukam, nur von der anderen Seite.

Martha war bereits so gut wie umzingelt und irgendwie ahnte sie, dass dies hier kein gutes Ende nehmen würde. Keiner hatte bisher etwas gesagt, aber Martha war sich sicher, dass Culler sie nicht lebend davonkommen lassen konnte. Was auch immer er mit der Riesenspinne vorhatte, Zeugen konnte er sicherlich keine gebrauchen.

Marthas Körper spannte sich, noch war Lukas Culler einen knappen Meter entfernt und auch Sissy nicht auf Angriffsreichweite heran. Wenn die junge Frau flüchten wollte, dann jetzt. Sie war zwar nicht übermäßig sportlich, aber es war nicht weit bis zur Kellertür. Und war sie erst einmal aus dem Gruselkeller heraus, dann war Hoffnung, draußen würde ihn zumindest die Riesenspinne nicht verfolgen.

Sie brauchte einen kleinen Vorsprung, dafür hatte sie den Überraschungseffekt und den Wäschekorb. Blitzschnell stieß sie sich von der Wand ab, riss den Wäschekorb hoch und stürzte sich damit auf Lukas Culler.

Der war sich seiner Sache viel zu sicher gewesen und hatte den plötzlichen Angriff nicht erwartet. Mit seinen Händen umfasste er den Behälter, wurde aber zwei Meter zurückgeworfen und kam fast aus dem Gleichgewicht. Auch Martha hatte Probleme mit der Balance, doch sie schaffte es, den Schwung abzufangen und sich blitzschnell zu drehen.

Dabei sah sie Sissy, die zum Sprung ansetzen wollte, aber da war Martha schon durch den noch offenen Türspalt gehuscht und damit außer Reichweite. Die Vogelspinne wollte zwar hinterher, doch Lukas Culler stoppte sie, das war seine Sache, seine

persönliche Sache.

Den Wäschekorb hatte er inzwischen angewidert in die Ecke geworfen, sein unwirscher Gesichtsausdruck zeigte dabei seine Verwunderung aber vor allem seine Wut. Diese Frau hatte ihn reingelegt, das konnte er nicht fassen. Aber noch war sie nicht entkommen, noch konnte Culler alles korrigieren.

Drei große Schritte brachten ihn durch die Tür, wo er nur noch den Rücken der flüchtenden Martha Hynes entdeckte. Zwei Meter fehlten ihr noch bis zur Tür und sie hatte wirklich große Hoffnungen, es nach oben zu schaffen.

Gerne wollte sie aller Welt von diesem Verrückten erzählen, doch erst einmal musste sie hier raus und überleben. Sie spürte bereits ihre Lungen, so kurze, extreme Sprints war sie nicht mehr gewöhnt, aber da musste sie jetzt durch. Noch zwei Meter waren es und noch hatte sie nichts von ihrem Verfolger gehört. Sie rechnete fest damit, verfolgt zu werden, und bei jedem Meter, den sie hinter sich gebracht hatte, stieg ihre Hoffnung, es zu schaffen.

Noch ein Meter, ihre Hand hatte sie bereits ausgestreckt, der Kontakt war fast da, als sie plötzlich etwas von hinten erwischte und abrupt stoppte.

Es war ein dicker, weißer Faden, der sich aus dem weit geöffneten Mund Cullers gelöst und Martha in ihrer Flucht gestoppt hatte. Ungefähr zehn Zentimeter dick und mindestens sechs, vielleicht auch sieben Meter lang war das klebrige Etwas, das Martha an ihrem Hals gepackt hatte und nun ruckartig nach hinten riss.

Die plötzliche Richtungsänderung war so überraschend und gewaltig, dass Lukas Culler nur noch hörte, wie bei der jungen Frau das Genick brach. Eigentlich hatte er sie gar nicht so schnell töten wollen, doch seine neuen Kräfte musste er erst richtig kontrollieren lernen.

Dafür war sie ein guter Test gewesen, dachte er nur noch, als er emotionslos auf den toten Körper mit den glasigen Augen hinabblickte.

„Sie hat es verdient, sie mochte meine Spinnen nicht“, sagte er zu sich selbst, als er die Leiche spielend leicht anhub und über die Schulter warf. Noch sollte niemand die Tote entdecken, deshalb transportierte er sie in den Abstellraum. Er legte sie in eine dunkle Ecke und warf noch eine Decke über sie, so wurde sie wenigstens nicht versehentlich entdeckt.

Die Tür schloss er sorgfältig wieder, dann begab er sich zurück in den Heizungskeller, wo Arachnia ungeduldig auf ihn wartete.

„Hast du das Problem beseitigt?“

„Ja, alles erledigt.“

„Gut. Du weißt, was du zu tun hast?“

„Ja, Herrin, schon am Sonntag werden wir losschlagen.“

„Sehr schön, dann bereite dich jetzt darauf vor, ich möchte nicht enttäuscht werden.“

Dies waren Arachnias letzte Worte, denn schon begann die Erscheinung wieder zu flimmern und auch der Wirbel nahm wieder zu. Nur fünf Sekunden später war sie verschwunden und nichts mehr deutete darauf hin, dass sie jemals dort gewesen war.

Aber Lukas Culler wusste es, denn er spürte ihre Macht in sich, und auch, wie er jede Minute stärker wurde.

---

Wir, das heißt der Professor, Tommy und ich waren inzwischen wieder in England eingetroffen, am Freitagabend hatten wir einen Flug von München nach London bekommen. Ein paar wirklich turbulente Tage in Germany lagen hinter uns.

Erst der Kampf mit einer Werwölfin, die Mischung aus Wolf und Mensch war<sup>1</sup>, dann der Angriff von Rufus. Mein Erzfeind hatte versucht, Tommy und seinen Freund Chris Carter zu töten, indem er die Kontrolle über ihr Auto übernahm und sie zu Geisterfahrern auf der Autobahn machte.

Es war ihr Glück, dass ich durch eine Vision gewarnt wurde und mit dem Professor hinterher rasen konnte. Außerdem hatten wir Holger Schwarz, ein deutscher Kommissar und unser neuer Freund, informiert, der daraufhin den Großteil der Autobahn sperren ließ.

Als wir selbst die Autobahn endlich erreicht hatten, da war sie auf unserer, also eigentlich der falschen Spur, bereits leer und wir konnten uns auf die Jagd machen. Doch unsere Probleme waren damit nicht beseitigt, denn wir mussten den von Rufus kontrollierten Wagen irgendwie stoppen.

Es war eine wilde Aktion, bei der ich auch ein paar Blessuren davontrug, doch wir schafften es. Das Weihwasser und mein Ring mit seiner Formel als Katalysator zerbrachen die Verbindung zu Rufus und stoppten das Auto, nur wenige Meter vor der Grenze zu Österreich.<sup>2</sup>

Wir hatten es überlebt, aber anschließend hatten wir die deutsche Polizei am Hals, die natürlich eine Erklärung haben wollte. Wir redeten uns damit heraus, dass das Auto ferngesteuert worden war, auch wenn man uns das nicht abnehmen wollte. Zum Glück hatten wir ja Holger, der sich den Mund fusselig redete, aber letztlich seine Kollegen überzeugen konnte, den Fall abzuhaken. Man bestand allerdings auf drei Punkten in Flensburg für Chris, die dieser aber leicht ertragen konnte, schließlich lebte er dafür noch.

Etwas mehr gelitten hatten da die beiden Fahrzeuge, beide mussten erhebliche Reparaturen über sich ergehen lassen. Der Professor versprach, die Kosten voll zu übernehmen, denn Chris hatte schon genug unter unseren Feinden leiden müssen. Tommy hatte seinem Freund überdies versprochen, ihn demnächst zu einem Fußballspiel einzuladen, schließlich war ihnen ihr geplantes Vergnügen im Münchner Olympiastadion entgangen.

Am Freitag hatten wir dann Abschied genommen, auch Holger war noch einmal



dabei gewesen. Ihn hatten wir besonders in unsere Herzen geschlossen, er war wirklich ein toller Kumpel. Trotzdem erzählten wir ihm nur so wenig wie irgend möglich, denn er hatte mit seinem Job schon genug zu tun, er musste nicht noch Dämonen jagen.

Die Rückreise verlief problemlos, denn Rufus kam nicht auf die Idee, die Kontrolle über unser Taxi oder das Flugzeug zu übernehmen. Ich hoffte nur, dass er noch eine Weile damit beschäftigt war, seine Wunden zu lecken. Andererseits sah ich auch die Gefahr, dass wir nicht immer so erfolgreich sein konnten wie jetzt, mit einer größeren Niederlage war eigentlich auch jederzeit mal zu rechnen.

Aber zu sehr wollte ich daran nicht denken, ich sah lieber optimistisch in die Zukunft. Und die hieß Wochenende, auch wenn ich mich noch ein wenig schonen musste. Beim Kampf mit Rufus war ich auf mein Knie geprallt, dabei war die Kniescheibe ein wenig verrutscht. Das Knie war zwar in Deutschland schon wieder gerichtet worden, doch ich musste jetzt noch sehr vorsichtig sein, außerdem hatte ich anfangs selbst die kleinste Erschütterung gespürt. Inzwischen ging es schon wieder besser, auch wenn ich noch immer leicht gehandicapt war.

Nachdem ich mich am Samstag vorwiegend ausgeruht hatte, wollte ich am Sonntag schon wieder etwas unternehmen. Deshalb waren jetzt auch Terry und Tommy bei mir, um einen Plan zu erstellen.

„Meinst du denn, du bist schon wieder fit genug“, wollte Terry von mir wissen.

„Solange wir nicht gerade Sport treiben, kein Problem. Das Knie tut kaum noch weh, nur wenn mir jemand mit dem Hammer davor schlägt.“

„Das Wetter soll aber schlecht werden, das schränkt uns ziemlich ein.“

Da hatte Terry Recht, seit Freitag regnete es fast ununterbrochen. Auch für morgen waren wahre Wolkenbrüche angesagt worden, also mussten wir uns einen Indoor-Plan zurechtlegen.

„Ja, Mädels, ich kann morgen sowieso nicht, ich muss mit meinen Eltern weg, aber ich hätte da einen Vorschlag. Morgen beginnt in der Haymarket Street eine große Kleintiershow, mit Spinnen, Reptilien, Insekten und was es sonst noch so gibt. Wäre das nicht etwas für euch?“

Terry verzog das Gesicht, ihr gefiel dieser Vorschlag nicht sonderlich. Mir schon und das sagte ich meinen Freunden auch.

„So was gefällt mir, da sollten wir hin, ich mag Tiere.“

„Das sind für mich keine Tiere, diese kleinen Viecher. Und dafür möchtest du den Sonntag opfern?“

„Du brauchst keine Angst zu haben, die Tiere sind alle gut eingesperrt. Vielleicht verlierst du deine Angst sogar, wenn du mal mehr Informationen über diese lieben Tiere bekommst.“

„Das glaube ich ja weniger, aber egal, ich komme mit.“

„Schön, dann fahren wir morgen Nachmittag dorthin. Weißt du, wo das Museum

ist?“

„Ja, kein Problem, wir kommen sogar mit der U-Bahn bis fast vor den Eingang.“

„Klasse, ich freue mich schon auf morgen. Wird bestimmt sehr unterhaltsam.“

Das wurde es wirklich, auch wenn ich noch gar nicht ahnen konnte, wie unterhaltsam es wirklich werden sollte.

---

Lukas Culler gehörte zu den Leuten, die auch an diesem Samstag arbeiten mussten. Die letzten Vorbereitungen für die morgige Eröffnung waren zu treffen, die letzten Terrarien aufzustellen und die Tiere richtig zu platzieren.

Seit 8.00 Uhr war er jetzt schon bei der Arbeit, gerade kümmerte er sich um die Taranteln, von denen alleine acht verschiedene Arten den Besuchern vorgeführt werden sollten. Culler hatte die Tiere inklusive ihrer Transportkäfige auf einen Wagen gestellt und brachte nun jede in ihr neues Zuhause.

Die Terrarien hatte er vorher schon sorgfältig eingerichtet, er wusste genau, was die Tiere brauchten, um ihr Leben in Gefangenschaft zumindest halbwegs ertragen zu können. Doch das sollte bald ein Ende haben, dafür wollte Culler sorgen.

Ohne das Culler es gemerkt hatte, war sein Chef, Mr. Witherspoon, hinter ihn getreten und sah seinem Angestellten über die Schultern. Lukas legte seine Hand einfach in den Spinnenkäfig hinein, dort wo eine der wenigen für den Menschen überhaupt gefährlichen Tarantelarten aufbewahrt wurde.

Aber Culler hatte keine Angst und sah ruhig zu, wie die Spinne vorsichtig auf seine Hand kletterte. Dabei zog er seine Hand langsam wieder zurück, vorsichtig, um die Spinne nicht versehentlich zu verletzen oder unnötig zu reizen. Aber da bestand sowieso keine Gefahr, die Spinne blieb völlig ruhig und machte überhaupt keine Anstalten zu flüchten oder den Menschen zu beißen.

Vorsichtig streichelte Culler die Tarantel mit der anderen Hand, und das Tier ließ es einfach zu, schien es sogar zu mögen. Witherspoon staunte nicht schlecht, das hatte er wirklich noch nie erlebt. Die meisten packten die Spinnen nur mit Zangen an, oder zumindest mit superdicken Handschuhen. Die Mutigsten packten die Tiere blitzschnell von oben, doch Culler machte das ganz anders.

Er liebte die Tiere und sie liebten ihn. Culler war wirklich perfekt, er hätte viel Geld verdienen können, wenn er nur mit Menschen genauso gut umgehen könnte, wie mit den Tieren. Aber da kam er nicht so an, er wirkte weltfremd, unsympathisch und immer sehr distanziert, deshalb mochte ihn Witherspoon auch nicht. Wenn Lukas nicht so gut wäre, er hätte den Job nie bekommen.

„Sie sind hier um mit den Tieren zu arbeiten, nicht um mit ihnen zu kuscheln, Culler.“

Lukas wurde völlig überrascht, als sein Chef ihn plötzlich ansprach. Er wusste auch keine passende Antwort, sondern setzte die Spinne möglichst schnell an den für sie

vorgesehenen Platz.

„Funktioniert alles?“

„Ja, Chef, dies sind die letzten Spinnen, alle anderen sind schon an ihren Plätzen.“

„Gut, Culler, machen Sie weiter. Sorgen Sie dafür, dass morgen alles reibungslos funktioniert.“

„Ja, Chef, mache ich.“

„Gut, ich will morgen nämlich keine Pannen erleben, sonst mache ich Sie dafür verantwortlich. Und jetzt machen Sie weiter.“

Culler nickte nur noch, während Witherspoon sich schon wieder umdrehte. Lukas mochte den Kerl nicht, er war arrogant und ließ immer den Chef raushängen. Aber das war Culler jetzt egal, denn morgen war bestimmt sein letzter Tag hier, da sollte sich alles ändern.

---

Am nächsten Morgen frühstückten wir erst gemeinsam in meinem Appartement und machten uns dann gegen 10.30 Uhr auf den Weg. Das Wetter war wieder gut, oder was man in London halt so davon erwarten kann. Es war kalt und die Sonne war kaum einmal zu sehen. Zu den ungefähr 0 Grad kamen alternierend Schneeflocken und Regentropfen, so war wenigstens für Abwechslung gesorgt.

Mit der U-Bahn fuhren wir bis zum Picadilly Circus, der zentralen U-Bahn-Station in London. Von dort waren es nur noch ein paar Meter zu Fuß, denn unser Ziel lag in einer vom Platz abgehenden Straße.

Terry hatte bisher wenig gesprochen, sie wirkte für ihre Verhältnisse außergewöhnlich ruhig und ich wollte endlich wissen, warum das so war.

„Was ist mit dir, Terry, warum bist du so schweigsam?“

„Ich, nein, es ist nichts.“

„Das kannst du mir nicht erzählen, dafür kenne ich dich schon zu gut. Ist es wegen der Ausstellung?“

„Ja, ein wenig. Du musst wissen, ich habe Angst vor Spinnen, deshalb ...“

„Warum hast du das nicht gleich gesagt, wir müssen doch nicht in die Ausstellung, wir können auch etwas anderes machen?“

„Ja, aber eigentlich, ach, ich weiß es nicht.“

„Erzähle mir doch erst einmal, weshalb du Angst vor Spinnen hast, dann kann ich dich besser verstehen.“

„Also, gut. Ich muss so ungefähr drei oder vier Jahre alt gewesen sein und meine Eltern waren gerade unterwegs. Ich habe bei meiner Großmutter übernachtet, auf dem Land. Ich lag alleine in meinem Bett, das Mondlicht schien durch die halboffenen Gardinen auf die nahe Wand. Und dort saß sie, eine für mich riesig große Spinne.“

Terry machte eine kurze Pause, die Erinnerung schien sie doch zu berühren.

„Es war nur eine normale Gartenspinne, wie sie überall lebt, doch für ein kleines,

einsames und verängstigtes Mädchen war sie einfach gewaltig. Sie saß dort mit ihren langen beharrten Beinen, am Anfang noch völlig bewegungslos. Lange schon musste ich auf sie gestarrt haben, dann bewegte sie sich plötzlich. Sie kletterte an der Wand nach unten, langsam und bedrohlich, dabei immer direkt auf mich zu.“

Wieder brauchte sie eine Pause, ich sah ihr die Erregung an.

„Dann blieb sie wieder stehen und ich hatte den Eindruck, sie würde mich ansehen. Ich wollte aufstehen, wegrennen, doch ich konnte mich nicht rühren, ich war starr vor Angst. Dann kam sie noch näher, nur noch eine Armbreit von meinem starren Arm entfernt. Ich riss mich zusammen so gut es ging und schrie meine Angst heraus, doch meine Oma hörte mich nicht, sie war schon immer etwas schwerhörig. Ich schrie was ich konnte, doch niemand kam. Und die Spinne kam näher, immer näher, und dann kletterte sie auf meine Hand.“

Ich sah einen Ansatz von Tränen in Terrys Augen, so sehr bewegte sie diese Erzählung.

„Du musst nicht weiter erzählen“, sagte ich ihr, während ich ihre Hand hielt und ihr damit ein wenig Beistand geben wollte.

„Nein, ich muss es erzählen, es muss raus. Die Spinne saß auf meiner Hand, ich spürte die haarigen Beine auf meiner Haut, dann spazierte sie weiter. Ganz ruhig, dabei sah sie in mein Gesicht und ich in ihre übergroßen Augen, die in diesem Moment so unglaublich böse auf mich wirkten. Und weiter ging die Reise, direkt auf mein Gesicht zu. Ich schrie noch einmal, ich wollte mich bewegen, die Spinne wegschleudern, aber ich schaffte es nicht. Ich rechnete mit dem Schlimmsten, als sie plötzlich kehrtmachte und wieder an die Wand zurückhuschte, wo sie weiter nach unten lief und wenig später unter meinem Bett verschwunden war.“

„Dann ist dir gar nichts passiert?“

„Nein, aber ich habe danach nicht mehr einschlafen können, sondern die ganze Nacht die Umgebung und vor allem die Wand abgesucht. Zum Glück kamen am nächsten Tag meine Eltern zurück und ich musste nicht mehr in diesem Zimmer übernachten. Meine Großmutter ist zwei Monate später bei einem Autounfall gestorben, daher konnte ich nicht mehr zu ihr, ich hätte mich wahrscheinlich auch nicht mehr in dieses Bett getraut.“

Sie stoppte und sah mich mit großen Augen an, als ob sie einen Kommentar, eine Beurteilung oder Zuspruch erwarten würde. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, eine solche Phobie hatte ich nicht bei ihr erwartet.

„Wirklich keine angenehme Geschichte, ich kann dich verstehen, wenn du Angst vor Spinnen hast.“

„Hast du denn keine Angst vor diesen Viechern?“

„Nein, ich fürchte mich eigentlich nicht vor Tieren, egal was es ist. Klar, Respekt vor großen Tieren ist wichtig, doch Angst habe ich nicht. Wir hatten in Peebles auch

viele Spinnen, aber ich habe sie nicht gefürchtet. Wenn eine im Haus war, dann habe ich sie meistens nach draußen getragen.“

Terry schüttelte sich bei dem Gedanken, eine Spinne anzufassen.

„Sollen wir denn besser heute etwas anderes machen?“

„Nein, ich möchte gerne in diese Ausstellung, ich möchte meine Angst überwinden.“

„Das ist sehr mutig, meine Unterstützung hast du. Gehen wir weiter.“

„Okay.“

Wir waren für unser Gespräch einfach in der Fußgängerzone stehen geblieben, jetzt gingen wir wieder weiter. Es waren auch nur noch wenige Meter, dann deutete Terry auf das große Gebäude auf der rechten Seite.

„Das ist es.“

„Ein ziemlich großes Gebäude, da passt doch mehr rein als nur eine Kleintierausstellung?“

„Ja, das ist ein Mehrzweckgebäude. Es wird für Ausstellungen genauso genutzt wie für Empfänge oder sogar kleinere klassische Konzerte.“

„Sehr interessant. Dort ist der Eingang, 2 Pfund Eintritt. Bist du immer noch mutig, dann bezahle ich für dich mit?“

Terry zögerte einen Augenblick, ihr Mut schien zu bröckeln, doch dann nickte sie.

„Gut, ich bezahle. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.“

---

Es herrschte nicht gerade viel Andrang, anstellen mussten wir uns auf jeden Fall nicht.

Die vielleicht 50 Jahre alte Frau an der Kasse musterte uns kurz und ließ sich dann noch unsere Studentenausweise vorzeigen, anschließend durfte ich bezahlen.

„Viel Spaß wünsche ich Ihnen, einen Tipp hätte ich da aber noch. In ungefähr 15 Minuten macht der Direktor eine kleine Einführung von vielleicht einer Viertelstunde Dauer, die sollten Sie nicht verpassen.“

„Wo finden wir ihn?“

„Wenn Sie dem normalen Gang folgen, kommen Sie in einen großen Saal, dort hält er auch seinen Vortrag. Wenn Sie ganz normal durchschlendern, sind Sie auch noch passend da.“

„Danke für den Tipp, das werden wir machen“, sagte ich noch im Gehen, dann standen wir auch schon vor der stählernen Sicherheitstür, die als Eingangstür fungierte.

Und auf ihr war sinnigerweise ein Aufkleber angebracht, im Stil von Verkehrsschildern mit rotem Rahmen, in dessen Inneren sich eine schwarze Spinne auf weißem Grund befand. Ich sah wie Terry kurz zuckte, als sie es sah, sie sagte aber nichts dazu. Dafür hörte ich ihren leichten Seufzer, als ich die Tür aufdrückte.

Sofort waren wir in einer anderen Welt. Hatte draußen noch der Lärm der Menschen und Autos dominiert, war es hier fast völlig still, wie in einer Kirche. Es roch

auch etwas anders, ein wenig wie in einem Zoo oder Zirkus, man merkte, dass hier Tiere untergebracht wurden.

Vor uns befand sich ein langer Flur, bestimmt 20 Meter lang von dem jeweils zwei gegenüberliegende Gänge nach links und rechts abzweigten. Terrarien sah ich noch keine, die waren bestimmt nur in den Seitengängen zu finden. So gingen wir einfach weiter geradeaus und sahen dann einen gelben Pfeil an der Wand, der in den ersten rechten Seitengang deutete.

„Hier müssen wir lang. Warst du eigentlich schon mal hier drin“, wollte ich wissen.

„Nein, bisher noch nicht.“

Als wir den recht breiten Seitengang betreten hatten, sahen wir auch das erste Mal das, weshalb wir hier waren.

Unzählige Terrarien waren entweder in kleinen Nischen oder auf ca. 1,20 Meter hohe Säulen gestellt worden, manche waren auch einfach so an der Wand befestigt worden. Der Gang war so breit, dass es auf beiden Seiten etwas zu sehen gab und zusätzlich noch ein Band im Sicherheitsabstand von einem Meter zu den Ausstellungsstücken angebracht worden war.

Man merkte, dass diese Räumlichkeiten nicht unbedingt auf solche Ausstellungen spezialisiert waren, aber die Anordnung gefiel mir, sie war abwechslungsreich und zeigte auch ein wenig Kreativität. Doch genug der Vorrede, nun wollte ich mir die Tiere ansehen.

Die gläsernen Behältnisse waren jeweils ungefähr 50x30x20 Zentimeter groß, damit war für die kleinen Untermieter auch genug Platz. Als Hilfe waren über, unter oder neben jedem Terrarium Hinweistafeln angebracht, in denen die wichtigsten Informationen aufgelistet waren, z.B. Name, Größe, Lebensraum, Gefährlichkeit und sonstige Besonderheiten.

Langsam schlenderte ich an der ersten Reihe entlang und sah mir die kleinen Exponate an. Da sah ich Taranteln, riesige Vogelspinnen, eine schwarze Witwe und viele andere Spinnen, deren Namen ich schon wieder vergessen habe. Auf jeden Fall war es eine gruselige Sammlung, die auf Terry aber mehr Auswirkung hatte als auf mich.

Meine Freundin blieb die ganze Zeit in der Mitte des Ganges und sah nur sporadisch zur Seite, meistens zuckte der Kopf dann schnell wieder in die Ausgangsstellung zurück. Es war ihr unangenehm, hier zu sein, aber sie sagte keinen Ton.

„Terry, was ist mit dir?“

„Nichts, gar nichts, was sollte mit mir sein?“

Sie versuchte mir etwas vorzuspielen, aber ich bemerkte trotzdem, wie ihre Angst immer mehr die Oberhand behielt. Sie war beruhigt, als ich sie ein wenig in den Arm nahm.

„Sollen wir wieder gehen?“

„Ja, , nein, ich weiß es nicht. Ich möchte gerne meine Angst loswerden, aber wie

soll ich das machen?“

„Es ist gleich 11 Uhr, da beginnt die kleine Veranstaltung, vielleicht hilft dir das. Wollen wir dahingehen?“

„Okay, versuchen wir es.“

Wir gingen Hand in Hand den Gang runter, weiter in das Gebäude hinein. Terry sah nur wenig zur Seite, mein Blick wechselte zwischen ihr und den Terrarien hin und her, gerne hätte ich noch etwas mehr gesehen.

Mich faszinierten diese kleinen Tiere, ihre Netze, ihre Jagdtechniken, einfach alles an ihnen. Für viele Menschen waren sie nur eklig, manche sogar gefährlich und in der Regel störend, dabei taten sie den Menschen ja eigentlich nichts. Man musste sich nur den Lebensraum teilen, und das fiel vielen Menschen leider schwer.

Inzwischen waren auch so langsam ein paar mehr Besucher eingetroffen, ich sah eine Gruppe Jugendlicher hinter uns und jetzt auch eine vierköpfige Familie vor uns, der Junge mochte neun Jahre alt sein, das Mädchen sechs oder sieben.

Bei ihnen erkannte ich eine ähnliche Einstellung wie bei uns. Vater und Sohn interessierten sich für die Spinnen, glotzen längere Zeit auf die Tiere und lasen auch die Informationstexte, während die weiblichen Mitglieder der Familie eher gelangweilt wirkten und wohl lieber woanders gewesen wären.

Ich konnte ihnen nicht helfen, ich musste mich um Terry kümmern. Ihr ging es etwas besser, aber wohl fühlte sie sich nicht gerade. Ich hoffte, die kurze Vorführung würde sie etwas aufmuntern, sonst konnten wir das Gebäude nur noch wieder verlassen.

Wir kamen unserem Ziel auch merklich näher, denn der Gang wurde schlagartig breiter und mündete in einen Saal. Der Raum war rund angelegt worden und vielleicht so groß wie zwei durchschnittliche Seminarräume des Kings College. An den Seiten befanden sich überall weitere Terrarien, aber nicht nur mit Spinnen, sondern hier gab es das ganze Spektrum der Ausstellung zu sehen.

Da gab es Skorpione, Käfer, Eidechsen und sogar Schlangen, alles was das Herz des Kleintierforschers erfreuen könnte. Für Terry war es nicht unbedingt das richtige, aber durch die Größe des Raumes konnte sie etwas mehr Abstand zwischen sich und die Spinnen bringen.

Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es bereits 11 Uhr war, es musste also gleich losgehen. Und tatsächlich, ein Mann im Alter von vielleicht 50 Jahren trat aus einem Gang heraus und an ein kleines Pult mit Mikrofon heran.

Der Mann war gut gekleidet, dunkelblaue Hose, dazu ein helles Jackett mit passender Krawatte. Er wirkte sehr sicher, bestimmt machte er das hier nicht zum ersten Mal. Zielsicher griff er nach dem Mikrofon, legte einen Schalter um und räusperte sich dann noch einmal in das Gerät, so dass jeder es mitbekommen konnte.

Sofort hatte er die Aufmerksamkeit der Besucher, die langsam näherkamen, um nicht nur etwas zu hören, sondern auch etwas sehen zu können. Unser Moderator

wartete noch einen Augenblick, so nutzte ich die Gelegenheit, mir die anderen Anwesenden anzusehen.

Als erstes sah ich die Familie, die mit uns zusammen den Raum betreten hatte, dann die Gruppe von Jugendlichen, die hinter uns gewesen war und jetzt durch den Gang kam. Die Gruppe bestand aus einem Mädchen und zwei Jungen, alle zwischen 14 und 16 Jahren alt.

Ferner sah ich noch einen älteren Herrn, so um die 65 Jahre, der besonders nahe an einem der Lautsprecher stand, vielleicht weil sein Gehör nicht mehr so gut war. Es waren aber noch mehr Menschen anwesend, zwei genauer gesagt, die hier zum Personal gehören mussten.

Beide trugen weiße Overalls, verhielten sich aber völlig unterschiedlich. Der eine, deutlich jünger, vielleicht 25 Jahre alt, war bei der Arbeit, hatte einen kleinen Wagen mit Reinigungsmitteln aber auch Futteralien für die Ausstellungsstücke bei sich. Gerade beschäftigte er sich mit einem Terrarium, in dem hochgiftige Skorpione aufbewahrt wurden.

Der andere Mann war älter, ich schätzte ihn auf knapp 40 Jahre. Er trug ebenfalls einen weißen Overall, aber er arbeitete nicht. Er hatte sich stattdessen etwas gelangweilt an eine Wand zwischen zwei Spinnenkäfigen gestellt und beobachtete nur.

Wollte er auch den Vortrag hören? Das war wahrscheinlich, aber er hatte dafür bestimmt schon etliche Male Gelegenheit gehabt. Er machte auch keinen sonderlich interessierten Eindruck, eher schien es mir, als würde er nur beobachten. Allerdings weniger den Vortragenden, sondern eher die Besucher. Ich hatte sogar den Eindruck, er würde uns mustern, aber wahrscheinlich bildete ich mir das nur ein. In diesem Moment begann dann unser Gastgeber zu sprechen und lenkte mich von meinen Gedanken ab.

„Herzlich willkommen, meine lieben Gäste, es freut mich, dass Sie den Weg in unsere Ausstellung gefunden haben.“

Er machte eine kurze Pause, vielleicht wartete er auf Applaus, aber den gab es nicht, also redete er weiter.

„Mein Name ist Walter Witherspoon, ich bin der Direktor dieser Ausstellung und möchte Ihnen heute gerne die Welt der Spinnen etwas näherbringen.“

Witherspoon erzählte davon, wie lange die Spinnen schon lebten, was sie alles überlebt hätten und was für nützliche und wichtige Tiere sind für das Ökosystem wären. Mir war es, als würde er seinen Vortrag nur runterspulen, richtiges Interesse konnte ich nicht erkennen. Ich glaubte auch nicht, dass er selbst ein Experte war, er war bestimmt eher ein Geschäftsmann und selbst kein Spinnenfan.

Ich lauschte den Worten, ließ aber gleichzeitig meinen Blick durch den Saal wandern. Der junge Mann war noch immer am Arbeiten, da er nicht so weit entfernt stand, konnte ich sogar seinen Namen auf einem kleinen Schild über der Brust lesen. Dort stand Kieren, ein Name, der mich eher an Australien erinnerte. Auf jeden Fall sah



er ganz gut aus, aber ich wollte ihn ja auch nicht zu lange anstarren.

Der andere Mann hatte inzwischen seinen Platz gewechselt, er schlich ein wenig an der Wand entlang und näherte sich dem Direktor von der Seite, aber ohne von den Besuchern groß bemerkt zu werden.

Mir fiel er allerdings auf, weil er sich irgendwie komisch bewegte. Seine Schritte wirkten irgendwie abgehakt, nicht so flüssig wie bei anderen Menschen. Das Bewegen schien ihm ein wenig schwer zu fallen, als ob er einen Muskelkater oder Rheuma hätte. Sein unmittelbares Ziel war eine relativ große Sporttasche, die hinter einer Säule verborgen war. Er hob sie hoch und wollte sie gerade öffnen, als er stoppte.

Ich erkannte an seiner Reaktion, dass er sich beobachtet fühlte, aber er drehte sich nicht um. Stattdessen verschwand er ganz hinter der Säule, so dass ich ihn nicht mehr sehen konnte. Gerne hätte ich gesehen, was er dort tat, doch in diesem Moment lenkte mich Terry ab, denn sie ergriff wieder meine Hand und drückte sie ganz fest. Ich sah kurz zu ihr, dann wieder nach vorne und sah unseren Moderator mit einem kleinen Käfig in der Hand.

„So, meine Damen und Herren, liebe Kinder. Jetzt habe ich schon viel über die Spinnen allgemein erzählt, nun möchte ich Ihnen ein besonders gefährliches Exemplar zeigen. Ich werde immer gefragt, welche Spinnengattung denn nun die gefährlichste der Welt sei, aber eine klare Antwort kann ich darauf nie geben. Die meisten Menschen denken an Taranteln, die sie aus so vielen, oft schlecht gemachten Filmen kennen. Dabei gibt es nur eine einzige für den Menschen gefährliche Art, diese lebt in Südamerika. Die nordamerikanischen Arten sind in der Regel für den Menschen keine große Gefahr, ihr Biss ist am ehesten mit der europäischen Kreuzotter zu vergleichen, also sehr unangenehm aber nicht tödlich.“

Er machte eine kurze Pause und ich sah ihm an, dass er nun mehr bei der Sache war, dieses Thema machte ihm Spaß, denn damit konnte er die Besucher viel besser ansprechen.

„Dann kennen Sie bestimmt die Vogelspinnen, doch die sind eigentlich noch weniger gefährlich als die Taranteln. Sie sind nur ungeheuer groß, aber nicht wirklich gefährlich. Nein, schlimmer sind zwei Arten, die zum Glück in unseren Breiten nicht vorkommen. Da wären einmal die Witwen, schwarz und rot, die in Nordamerika und in Australien leben. Jedes Jahr sterben bis zu 10 Menschen an ihrem Biss, der nicht direkt tödlich ist, aber gerade ältere Menschen oder Kinder haben nicht genug Abwehrkräfte gegen das Gift. Trotzdem halte ich sie nicht für die gefährlichste Gattung, denn die schwarzen Witwen sind grundsätzlich nicht aggressiv, und wer einige Verhaltensregeln befolgt, wird nicht mit ihnen in Kontakt kommen. Nein, schlimmer ist diese Spinne, die ich hier in meinem Käfig habe.“

Wieder machte er eine dramaturgische Pause, in der er den Käfig hochhielt, so dass jeder Besucher den Bewohner einigermaßen erkennen konnte. Er war nicht groß,

durchschnittlich behaart und saß eher ruhig herum, aber das Tier beobachtete aufmerksam die Umgebung.

„Bei diesem Tier handelt es sich um eine australische Trichterspinne oder *Funnel Web*, wie sie bei den Einheimischen heißt. Ihr Gift ist sehr gefährlich und ohne Behandlung meist tödlich, was für viele Gifttiere vom australischen Kontinent gilt, dort leben die giftigsten Tiere der Welt überhaupt. Nur der guten Organisation der australischen Regierung in Bezug auf Gegengifte und medizinische Versorgung ist es zu verdanken, dass die Zahl der bekannten Todesopfer die Zahl zehn in der Regel nicht übersteigt. Denn das große Problem mit den *Funnel Webs* ist es, dass sie gerne ungefragt in den Wohnraum des Menschen eindringen. Man findet sie oft im Bad, in der Wäschekammer, in Schränken, zwischen der Wäsche und manchmal klettern sie auch in Schuhe hinein. Sie können sich die unangenehme Überraschung vorstellen, wenn man morgens in seine Schuhe schlüpft und als Quittung für seine Unachtsamkeit von einer Spinne in den Fuß gebissen wird. Sie sollten also immer große Vorsicht walten lassen, wenn Sie in gefährdeten Gebieten Ihre Schuhe anziehen, oder einen Berg von Wäsche hochheben wollen. Und sollten Sie wirklich einmal auf eine gefährliche Spinne treffen, versuchen Sie besser nicht, sie selbst zu erledigen, denn das könnte ins Auge gehen. Suchen Sie lieber das Weite oder rufen einen Kammerjäger, der das Problem für Sie beseitigt.“

Bei den letzten Worten des Direktors mussten das Mikrofon oder die Lautsprecher ausgefallen sein, auf jeden Fall wurden seine Ratschläge akustisch nicht mehr verstärkt, so dass wir die Worte nur noch mit Mühe verstehen konnten.

Alle Leute, meine Wenigkeit eingeschlossen, hielten es wohl für eine technische Panne, doch wir wurden schlagartig eines Besseren belehrt. Denn in dieser Sekunde trat der ältere Angestellte hinter der Säule hervor, mit einer Art Fernbedienung in der Hand, mit der er wohl gerade die Lautsprecher ausgestellt hatte. Er war aber nicht alleine, denn auf seiner linken Schulter saß eine fette Spinne, eine Vogelspinne, wie ich später erfuhr.

---

Mr. Witherspoon hatte noch gar nichts von den Veränderungen bemerkt, und Lukas Culler hatte er auch noch nicht gesehen. Erst redete er noch in gleicher Lautstärke weiter, bis er merkte, dass ihn kaum noch jemand verstehen konnte. Dann redete er lauter, so dass wir ihn wieder verstehen konnten.

„Entschuldigen Sie, meine Damen und Herren, eine kleine technische Panne, die wir bestimmt ...“

Erst jetzt realisierte er, dass da noch mehr war, was nicht stimmte. Fast alle Augen blickten in Richtung Lukas Culler und vor allem auf die riesige Vogelspinne, eine Frau zeigte sogar mit dem Finger in diese Richtung.

„Mr. Culler, wir haben eine technische Panne, könnten Sie vielleicht ..., Mr. Culler, was macht diese Spinne hier, die gehört nicht zur Ausstellung?“

Ich vermute, einige der Anwesenden hielten diese Unterbrechung für eine gut gemachte Show, doch ich wollte nicht daran glauben. Das Verhalten von dem Bediensteten, Mr. Witherspoons Reaktion und vor allem mein Gefühl sagten mir das Gegenteil. Hier lief gerade etwas völlig aus dem Ruder.

„Culler, was soll das? Sind Sie für den Ausfall des Mikrofons verantwortlich? Reden Sie endlich und sperren Sie die Spinne wieder weg, Sie wissen, dass das verboten ist.“

Jeder merkte, wie Witherspoon sauer wurde, und das war bestimmt nicht gespielt. Der andere, den uns Witherspoon ja inzwischen als einen Mr. Culler vorgestellt hatte, blieb ganz ruhig stehen, wo er war.

Er schien die Aufmerksamkeit, aber auch die allgemein wachsende Unruhe zu genießen. Vor allem die Unsicherheit seines Chefs schien ihm zu gefallen, ich glaubte auch, ein kleines gemeines Grinsen erkennen zu können. Die Vogelspinne saß dabei immer noch ruhig auf seiner Schulter und starrte mit ihren Spinnenaugen die Zuschauer an, die sich plötzlich selbst beobachtet fühlen mussten und denen diese Rolle gar nicht gefallen konnte.

Besonders die Kinder waren verunsichert, sie verstanden die neu entstandene Situation nicht. Das Mädchen drückte sich eng gegen seine Mutter, dabei atmete sie ein wenig schwerer, aber keiner sagte einen Ton. Alle warteten auf eine Reaktion von Lukas Culler und wurden auch nicht enttäuscht. Er lachte.

Er weidete sich an unserer Angst, dies spürte man auch noch, als er zu sprechen begann.

„Ha, Ha. Habt ihr Angst vor meiner kleinen Sissy? Ist sie nicht wunderschön? Viel schöner als ihr Menschen. Ich bin der Meinung, Spinnen sind die eigentlichen Beherrscher dieser Welt, oder zumindest sollten sie es sein.“

„Culler, erzählen Sie nicht so einen Unsinn, sperren Sie die Spinne weg und machen Sie das Mikrofon wieder an. Dann bin ich bereit, alles zu vergessen.“

„Ich aber nicht, Mr. Witherspoon, ich aber nicht. Sie haben mir gar nichts mehr zu sagen, denn ab heute weht hier ein ganz anderer Wind.“

Er hatte seinen letzten Satz sehr bedeutungsvoll gesagt und drehte sich dann zu uns herüber, bevor er wieder ansetzte.

„Die Menschen haben die Spinnen nun lange genug schlecht behandelt. Aus Angst und Abscheu vor diesen wunderbaren Tieren werden sie zertreten oder erschlagen, dies hat ab heute ein Ende. Die Spinnen werden sich erheben und die Menschheit bekämpfen und besiegen. Und hier nimmt alles seinen Anfang.“

Culler machte wieder eine Pause und ließ die Worte auf seine Zuhörer wirken. Keiner sagte ein Wort, wahrscheinlich hatte auch noch keiner so ganz begriffen, was der Spinnenfreund uns eigentlich sagen wollte. Man konnte ihn für wahnsinnig halten, das war er wahrscheinlich auch, aber ich fürchtete, dass hinter seinen Worten mehr steckte. Dieser Mann war gefährlich, auch wenn ich noch nicht abschätzen oder ahnen konnte,

wie gefährlich er war und welche Ausmaße das Ganze noch annehmen sollte.

Einer der Zuschauer, der ältere Mann fand zuerst seine Sprache wieder und drückte das aus, was wahrscheinlich jeder von uns irgendwie dachte.

„Hören Sie mal, sind Sie eigentlich verrückt? Sie erzählen uns einen von Spinnen, die unsere Welt von den Menschen befreien sollen, das ist irre.“

Wieder lachte Culler, diesmal klang es noch gemeiner. Er wusste was er wollte, da war ich mir sicher. So langsam würde er ernst machen.

„Vielleicht bin ich verrückt, aber verrückt ist besser als tot. Und das werdet ihr bald sein, ha, ha“

In diesem Moment hob er seine Fernbedienung wieder hoch, drückte einen Knopf und plötzlich ging das Licht aus.

Es wurde nicht völlig dunkel, eine Notbeleuchtung blieb an, aber die reichte gerade aus, um Umrisse zu erkennen, viel mehr nicht. Dies war sein erster Streich, und der zweite folgte sogleich. Wieder drückte er einen Knopf, zwei Sekunden später hörten wir einen dumpfen Knall.

„Was war das“, rief jemand.

„Ein Schuss“, meinte der ältere Mann, aber er war sich dabei nicht sicher.

„Nein, es war die schwere Eingangstür“, stellte Terry fest.

„Ja, sie hat Recht. Die Tür ist zu, damit gibt es keinen Weg mehr nach draußen. Denn die wenigen Fenster sind vergittert. Ihr seid gefangen, aber ihr sollt nicht länger alleine bleiben, ich Sorge für etwas Gesellschaft.“

Wieder drückte er einen Knopf und diesmal bekamen wir die Auswirkung augenblicklich mit. Fast synchron hörten wir jede Menge kleine Explosionen, zu viele, um sie zu zählen. Wichtiger war das Ergebnis, denn alle Terrarien mit Spinnen als Inhalt öffneten sich gleichzeitig und entließen ihren krabbelnden Inhalt.

---

Schlagartig wurde allen bewusst, dass wir in höchster Lebensgefahr schwebten. Wir waren eingeschlossen, hatten kaum noch Licht und waren umgeben von den giftigsten Spinnen, die es auf unserer Erde gab.

Wirklich keine schönen Aussichten, der simultane Schrei der Frau und der beiden Mädchen war daher nicht überraschend. Ich konnte mich beherrschen, aber ich bemerkte auch, wie Terry vor Angst fast gefror.

„Terry, bist du okay?“

Sie antwortete mir nicht, sie war starr vor Schreck, aber sie hörte mich offenbar. Wir mussten hier weg, denn in diesem runden Saal standen wir wie auf dem Präsentierteller, die Spinnen konnten von allen Seiten über uns kommen.

Ich hörte das Trippeln vieler hundert kleiner Füße, doch sie kamen nicht in unsere Richtung, einen Augenblick später bekam ich die Bestätigung.

„Ahhh, nein, nicht.“

Es war Mr. Witherspoon, der schrie, denn alle Spinnen hatten sich gleichzeitig auf ihn gestürzt. Ich stand gut und konnte ihn trotz der schlechten Lichtverhältnisse sehen und musste das Bittere mit ansehen.

Er trat nach den Tieren, bestimmt erwischte er auch ein paar, andere hatten sich aber über seine Hosenbeine schon nach oben gekämpft. Wild schlug er um sich, doch sie kamen von allen Seiten, ich sah eine auf seinem Kopf, mindestens eine in seinem Gesicht und eine hing an seinem Hals, wo sie direkt zubissen und ihr Gift in den Körper des immer lauter schreienden Mannes pumpten.

Sekunden wurden zu Ewigkeiten und irgendwann erlahmte Witherspoons Gegenwehr, anscheinend begann der Giftcocktail bereits zu wirken. Inzwischen hingen die Spinnen überall an seinem Körper und hatten sich mit ihren Zähnen regelrecht festgekrallt. Es waren so viele, dass ich sie nicht mehr zählen konnte.

Und dann war es soweit, Witherspoon kippt um. Mit dem Kopf voraus schlug er auf, doch wahrscheinlich spürte er diese Schmerzen schon nicht mehr. Einige Spinnen nahm er wahrscheinlich noch mit, doch es waren noch immer viel zu viel. Die restlichen lösten sich jetzt wieder von ihm und hörten wie wir die Stimme ihres Meisters.

„Das war der Erste, aber es soll nicht der Letzte gewesen sein.“

Ich wusste, was das zu bedeuten hatte, die Jagd auf uns war eröffnet. Alle standen noch auf ihren Plätzen, keiner reagierte, noch hatte keiner die furchtbaren Ereignisse verarbeiten können. Wir mussten hier weg, und es war nur noch einer hier, der sich gut genug im Gebäude auskannte, Culler einmal ausgeklammert.

„Kieren, wir müssen hier weg, gibt es einen Raum, wo wir uns verschanzen können?“

Ich hatte ihm die Frage zugerufen, doch es dauerte einen Augenblick, bis er reagierte. Ich hörte schon die Spinnen attackieren, dann kam er endlich näher und antwortete.

„Es gibt einen Abstellraum in diese Richtung, aber da passen wir nicht alle rein.“

„Egal, wir müssen uns irgendwo verschanzen, führe uns da hin.“

„Gut, folgt mir, schnell.“

Er lief voraus und ließ seinen Wagen mit den Putzmitteln, und dem Futter einfach stehen. Es war auch keine Sekunde zu früh, denn die Spinnen waren da. Die erste wollte gerade auf meinen Schuh klettern, doch ich kickte sie im hohen Bogen, irgendwo in den Raum hinein. Dann packte ich Terry und riss sie mit mir.

Noch immer war meine Freundin nicht auf der Höhe, doch sie lief nun von selbst, ich sah daher nach den anderen Menschen. Die Jugendlichen waren bei uns, die wussten jetzt auch, was die Stunde geschlagen hatte. Wo war die Familie, dann sah ich sie hinter uns? Ich sah die Frau und den Sohn, dann den Mann, der seine Tochter in die Höhe gehoben hatte.

Dies war auch nicht grundlos geschehen, denn ich sah mindestens drei sich schnell

bewegende Körper auf ihr herumklettern.

---

Der Mann schlug nach den Spinnen, doch nur mit der ungeschützten Hand, so war er selbst in großer Gefahr.

Die erste erwischte er, sie flog zu Boden, wo sie sich schnell wieder fing und hinter uns herkam, doch für den Augenblick waren wir sie erst einmal los. Schon schlug er nach dem zweiten Tier, doch die Spinne war schneller, hatte sich blitzschnell gedreht und in den auf sie zukommenden Arm gebissen.

Ich hörte seinen Schrei, ebenso wie das Weinen seines Kindes, für einen Moment war er außer Gefecht gesetzt. Ich musste reagieren, denn ich war ganz in seiner Nähe. Mit einem Ruck entriss ich Terry ihre Handtasche, dann schwang ich sie gegen die Spinne, die sich gerade auf das Gesicht der Kleinen setzen wollte.

Es wurde ein Volltreffer und schon flog das giftige Tier bestimmt zwei Meter weit weg von uns. Aber ich war noch nicht fertig, noch einmal schlug ich zu, diesmal zielte ich auf die Hand des Mannes und entfernte die Spinne, die ihn erwischte hatte.

Es musste eine Vogelspinne sein, denn sie war größer als alle anderen, dafür war aber ihr Biss umso schmerzhafter. Der Familienvater schrie noch einmal, als die Kiefer der Spinne so unsanft von seiner Hand entfernt wurde, doch es war auf jeden Fall besser so.

„Ich nehme die Kleine, kommen Sie mit“, rief ich ihm zu und entriss ihm sein Kind, dass er schon fast fallen lassen hätte.

Er war erst überrascht, doch dann froh, denn so konnte er sich auf sich selbst konzentrieren. Jetzt erst sah ich die blutende Wunde, die wirklich übel schmerzen musste.

Wir liefen ununterbrochen, ohne zu merken, dass wir die Spinnen schon abgeschüttelt hatten. Wir wurden nicht verfolgt, doch noch wagten wir es nicht, anzuhalten. Erst als Kieren stoppte und vor einer Tür stehen blieb, wagten wir es, uns umzuschauen.

„Sehen Sie etwas?“

Kieren hatte mich gefragt, doch ich schüttelte den Kopf. Ich sah gerade keine Spinnen und ich hörte sie auch nicht. Was nicht viel bedeuten musste, denn sie konnten sich bestimmt lautlos anpirschen.

„Sind denn alle da?“

Ich schaute mich um, Terry, die drei Jugendlichen, die Familie, sie waren da, aber ich vermisste den einzelnen, älteren Herren, der Culler beleidigt hatte.

„Wo ist der Mann, der ganz links gestanden hat?“

„Ich habe ihn gesehen, als wir losgerannt sind, ich glaube, er lief in die andere Richtung“, meinte einer der Jugendlichen.

„Verdammt, das ist nicht gut. Kieren, ist die Tür offen, dann sollten wir da rein?“

„Ich habe gerade schon den Schlüssel gesucht, hier ist er. Wartet, ich mache schnell auf.“

Ich war ungeduldig, denn jeden Augenblick konnten unsere kleinen Gegner wieder über uns herfallen. Endlich war die Tür offen, doch die Enttäuschung war groß, als Kieren die kleine Lampe im Inneren angeknipst hatte.

Der Raum war keine zwei Meter lang und breit, da passten wir nicht alle rein. Außerdem gab es hier keine Belüftung und keine Fenster. Durch die geschlossene Tür würde auch kaum Luft eindringen können, wir wären zum Ersticken verdammt. Etwas mehr Platz wäre möglich gewesen, wenn da nicht dieses sperrige Regal wäre, auf dem viele verschiedene Utensilien standen, unter anderem ein Feuerlöscher und ein Besen.

„Los, rein, so viele wie hinein passen.“

„Und der Rest“, wollte Kieren wissen.

„Ich bleibe draußen und versuche, einen Ausweg zu finden, hilfst du mir, Kieren?“

Er überlegte nur kurz, dann nickte er.

„Ich komme auch mit“, warf Terry ein, doch ich schüttelte den Kopf.

„Nein, ich hätte dich lieber hier in Sicherheit.“

„Wir haben die Wahl, hier drin zu ersticken oder nach Öffnen der Tür von den Spinnen überrollt zu werden. Das heißt, wir sind auf Hilfe angewiesen, und ihr könnt bestimmt jede Hilfe brauchen, wenn ihr hier rauskommen wollt.“

„Und deine Angst vor den Spinnen?“

„Die habe ich, aber ich kann es ja leider nicht ändern. Da drin kommt bestimmt nur noch Platzangst dazu.“

„Okay, aber pass bitte gut auf dich auf.“

„Ich möchte auch helfen“, meldete sich der Familienvater zu Wort, aber ich sah schon, wie er Mühe beim Sprechen hatte. Seine Hand blutete noch immer und er schien mir etwas wackelig auf den Beinen zu sein.

„Danke für das Angebot, aber Sie sind zu angeschlagen, tut mir leid. Außerdem braucht Ihre Familie Sie dringender, wir werden es schon schaffen.“

Dann wandte ich mich an Kieren.

„Kannst du vielleicht für Licht auf den Gängen sorgen?“

Ich hatte den Schaltkasten kurz zuvor entdeckt, an dem Kieren sich jetzt zu schaffen machte, doch er stellte seine Bemühungen schnell wieder ein.

„Das wird nichts, Culler hat ganze Arbeit geleistet. Aber ich habe eine Taschenlampe gefunden.“

„Das ist gut, gib die bitte an Terry weiter. Kannst du mit dem Feuerlöscher umgehen, das ist eine gute Waffe gegen die Spinnen?“

„Ja, aber er ist bestimmt nicht mehr sonderlich voll und außerdem schon recht alt.“

„Egal, etwas Besseres haben wir nicht. Ich nehme den Besen, Terry, du nimmst am besten das große Kerrblech, damit hältst du dir die Viecher vom Hals. „Hier ist noch

eine kleine Axt, die sollten wir auch mitnehmen. Ich stecke sie mir in den Gürtel.“

„Gut“, sagte Kieren und wandte sich dann an die anderen Besucher.

„Hier habt ihr den Schlüssel, ihr solltet von innen abschließen, dann kommt Culler hier so schnell nicht rein“, schlug Kieren vor und übergab den Schlüssel an den Familienvater, der jetzt hier die Führung übernehmen musste.

„Gut, machen wir. Viel Glück, und seht zu, dass ihr Hilfe holt.“

„Danke, wir werden es schon schaffen.“

Mit diesen Worten trat ich aus der Tür, die kurz darauf zugezogen und von innen abgeschlossen wurde.

Wir waren allein, eingesperrt, bestückt mit fast lächerlichen Waffen und umzingelt von Hunderten von aggressiven Giftspinnen, die uns töten wollten. Keine schönen Aussichten.

---

William Trisker war eigentlich gar nicht in die Ausstellung gegangen, um sich die Spinnen anzusehen. Diese kleinen Viecher interessierten ihn nicht sonderlich, er wollte nach Fehlern suchen, Sicherheitsmängel oder auch nur die Leute ansehen, die nichts Besseres zu tun haben, als in eine solche Ausstellung zu gehen.

Trisker war ein Zyniker, durch und durch. Sein ganzes Leben war an ihm vorbeigegangen. In einer kleinen Firma, die Automobilhersteller belieferte, hatte er eine kaufmännische Ausbildung gemacht, zusammen mit drei anderen jungen Leuten. In der Regel wurden alle Auszubildenden übernommen, doch er war der einzige, der von ihnen keinen Job bei der Firma bekam.

Seine Firma schob es auf die nicht mehr so gut gehende Wirtschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboomt hatte und zu Beginn der 60er Jahre wieder eine kleine Rezession erlebte. Fakt war aber, dass sich Trisker nicht richtig verkaufen konnte.

Er machte seine Arbeit, er machte sie auch ordentlich, aber er zeigte nie eine wirkliche Begeisterung dafür. Kontakt zu seinen Kollegen fand er auch keinen, gute Freunde hatte er ohnehin nicht. Schon mit 21 Jahren saß er regelmäßig jedes Wochenende und auch an manchen anderen Tagen in seiner Stammkneipe, alleine. Er trank dort sein Bier und manchmal auch einen Whiskey und besah sich die Leute.

Dabei fragte er sich immer wieder, was sie daran fanden, mit ihren Freunden zusammen zu hocken und gemeinsam etwas zu trinken. Oder die Paare, die miteinander flirteten. Er beobachtete sie immer mit einem gewissen Abstand, aber irgendwie beneidete er sie auch.

Fast hätte er sogar die Liebe seines Lebens in seiner Kneipe gefunden. Eines Tages hatte sich eine Frau zu ihm gesetzt, die auch schon häufiger dort gewesen war. Die beiden hatten sich nett unterhalten, und er hatte den Eindruck gewonnen, dass sie ihn mochte. Sie wäre auch sein Typ gewesen, doch er hatte sich ihr nicht geöffnet, nie über seine Gefühle gesprochen. Und so kam es dann, dass ein anderer schneller war, schon



drei Monate später hatten sie geheiratet.

So wie diese, war sein ganzes Leben von Pleiten gezeichnet gewesen. Verliebt hatte er sich nie wieder, und geheiratet hatte er auch nicht. Zwar hatte er Arbeit gefunden, doch nur in einer viel kleineren Firma, eher ein Handwerksbetrieb, wo er für die ganze Buchhaltung zuständig war.

Die Arbeit war eintönig, in keiner Weise fordernd und so waren die Jahre vergangen. Jetzt war Trisker 62 Jahre alt und blickte auf ein Leben zurück, das diesen Namen nicht wirklich verdient hat. So war er zu dem geworden, was er heute war, denn sein Zynismus war alles, was er noch hatte, was ihm zumindest ein gewisses Gefühl der Befriedigung verschaffte. Zu sehen, dass auch andere Menschen Fehler machten, ließ ihn manchmal sein eigenes verpfushtes Leben vergessen.

Doch heute hatte er noch keinen Erfolg gehabt. Eine halbe Stunde war er durch die verschiedenen Räume der Ausstellung gewandert, hatte sich jedes Tier und jede Beschreibung genau angesehen, doch es immer alles in Ordnung gewesen. Einmal hatte er einen Rechtschreibfehler entdeckt, doch es war gerade niemand in der Nähe, den er darauf aufmerksam machen konnte.

Als er dann hörte, dass der Besitzer dieser Tierchen einen Vortrag halten wollte, da wusste er natürlich was er zu tun hatte. Er war sogar schon ein paar Minuten früher an seinem Platz und sah sich noch ein wenig um. Nein, er beobachtete nicht die Tiere, er besah sich die Menschen. Vor allem diese Familie mit den kleinen Gören, die er nicht ausstehen konnte.

Kinder hasste er besonders, sie waren laut, sie machten nur Unsinn und sie störten ihn einfach. Deshalb hielt er sich auch ein paar Meter von ihnen entfernt auf, etwas abseits, dort wo er immer seinen Platz gefunden hatte.

Dann kam dieser Witherspoon, der Direktor und hielt seinen Vortrag. Trisker hörte nur mit einem Ohr hin, denn dieser Monolog interessierte ihn inhaltlich nicht die Bohne. Erst als plötzlich der andere Mann sozusagen ins Rampenlicht trat, da wurde es interessant.

Culler hatte von seinen Spinnen geredet, wie toll sie waren und wie schlecht sie von uns Menschen behandelt wurden. Das war William Trisker alles egal, wenn er irgendwo eine Spinne sah, dann trat er drauf, ohne darüber nachzudenken, was er tat. Und jetzt wollte ihm dieser Spinner ein schlechtes Gewissen einreden?

Da hatte er keine Chance, das hatten auch schon andere bei anderen Themen versucht. Trisker sprach das auch offen aus, doch vielleicht war das nicht so klug gewesen. Der Spinnenliebhaber war nämlich doch besser vorbereitet gewesen, als Trisker es angenommen hatte.

Unbewegt hatte er mit angesehen, wie erst das Licht ausgegangen war und dann die Spinnenkäfige sich nach vielen kleinen Explosionen von selbst öffneten.

Auf einmal bekam selbst William Trisker Angst, diese Entwicklung hatte er nicht

vorhersehen können. Was sollte er tun? Er wusste es nicht, und so beobachtete er zunächst weiter, denn die Spinnen interessierten sich nicht für ihn.

Die hatten sich nämlich inzwischen auf den Chef, auf diesen blasiert wirkenden Witherspoon gestürzt und bissen ihn zu Tode. Mitleid hatte der alte Zyniker nicht, aber er fürchtete inzwischen, auch bald an der Reihe zu sein. Er musste weg, doch wie üblich wollte er gegen den Strom schwimmen.

Jeder normale Mensch hätte sich wahrscheinlich den anderen angeschlossen, gemeinsam war man stärker und hatte vielleicht eine Chance, diesem Irrsinn zu entkommen, doch Trisker hatte etwas anderes vor.

Als sie alle losrannten, verfolgt von den Spinnen und tiefer in das Gebäude hinein, da lief Trisker in die andere Richtung, zum Ausgang hin. Er wollte nicht glauben, dass es keinen Ausweg gab, doch schon bald musste er sich eingestehen, wieder einen Fehler gemacht zu haben.

Er hatte gerade den großen Saal verlassen und war in den Gang geschlüpft, als er im schwachen Licht der Notbeleuchtung das sich bewegende Knäuel vor sich sah. Spinnen über Spinnen aus anderen Teilen des Museums, und sie kamen ihm direkt entgegen. Da kam er nicht durch, er musste zurück, einen anderen Weg finden.

Doch weit kam er nicht, kaum hatte er den Saal betreten, da stand plötzlich Lukas Culler in voller Größe vor ihm, umgeben von bestimmt mehr als 30 äußerst gefährlichen Spinnen.

---

Wir bekamen die Tür kaum zu, so eng war es im Inneren. Lange würden es die Eingeschlossenen nicht aushalten, sie waren einfach auf uns angewiesen. Trotzdem kam mir das Schließen der Tür zunächst eher für uns wie ein Todesurteil vor, denn unser Alleingang erinnerte mich eher an Selbstmord als an Heldenmut.

Egal, ich hatte es mir so ausgesucht, nun mussten wir es durchstehen. Als erstes mussten wir die Menschen draußen über unsere Situation informieren. Mein Handy hatte ich dabei und die schwache Eigenbeleuchtung half mir, die einprogrammierte Nummer von Chefinspektor Tanner aus dem Telefonverzeichnis auszuwählen.

Vorher hatte ich meinen beiden Begleitern angedeutet, die Umgebung genau zu beobachten, denn eigentlich waren unsere krabbelnden Gegner schon lange überfällig. Natürlich konnten wir andererseits froh sein, dass wir etwas mehr Zeit bekamen.

Drei Mal läutete es, dann hörte ich die bekannte Stimme des Chefinspektors.

„Scotland Yard, Chefinspektor Tanner.“

„Clarissa Hyde hier, wir haben ein Problem und brauchen Ihre Hilfe.“

„Ich bin ganz Ohr.“

Mit gedämpfter Stimme versuchte ich ihm die Situation in wenigen Worten zu beschreiben. Zum Glück war er ein guter Zuhörer, stellte wenig Fragen und wusste, was zu tun war.

„Mein Gott, was für eine Geschichte. Ich komme sofort mit einem Einsatzkommando vorbei, bitte haltet aus, es wird bestimmt einige Minuten dauern. Ich bestelle sicherheitshalber ein paar Krankenwagen und sehe zu, dass ich Gegengift auftreiben kann. Könnt ihr euch irgendwo verstecken?“

„Ich fürchte nicht, wir wollen uns der Gefahr stellen, vielleicht finden wir auch einen Ausweg.“

„Ist dieser Culler denn ein Dämon?“

„Kann ich nicht sagen, aber es wäre möglich.“

„Gut, ich werde tun, was ich kann. Meldet euch, wenn es Neuigkeiten gibt, ich bin unterwegs.“

„Danke“, hauchte ich zum Abschluss in das kleine Mikrofon, ich wusste, dass er sein Möglichstes versuchen würde.

Doch konnte er rechtzeitig kommen? Den Menschen in dem engen Raum blieb bestimmt keine Stunde, vielleicht sogar weniger als eine halbe, die Luft würde schnell knapp werden. Und wir waren unterwegs zu einem recht hoffnungslosen Kampf gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind.

„Was tun wir jetzt“, wollte Kieren wissen, der mich anscheinend als Anführer ansah. Ich wusste es nicht, ich kannte mich einfach nicht gut genug aus.

„Gibt es vielleicht nicht noch irgendeinen Ausgang außer der großen Eingangstür?“

„Nein, keinen. Die Behörden haben schon öfter unser Sicherheitskonzept moniert, doch bisher ist noch nichts passiert, leider“

„Was ist mit Fenstern?“

„Es gibt nur wenige, und die sind alle vergittert. Die Spinnen könnten vielleicht raus, aber wir nicht.“

„Das hört sich alles nicht gut an. Wir müssen außerdem verhindern, dass Culler mit seinen Spinnen das Gebäude verlässt, draußen sind die Spinnen eine gewaltige Gefahr für alle Menschen.“

„Für die meisten Spinnen ist es draußen aber zu kalt, sie sind tropische Temperaturen gewohnt.“

„Nicht, wenn sie magisch verändert sind“, meldete sich Terry zu Wort.

„Magisch verändert, was meinst du damit?“

„Wir fürchten, dass wir es nicht nur mit Spinnen zu tun haben, sondern dass auch Magie hier eine Rolle spielt“, erklärte ich, aber Kieren wollte das nicht einsehen.

„Aber Magie gibt es doch nicht ...“

„Kieren, es gibt mehr ungewöhnliche Dinge auf unserer Welt, als du dir vorstellen kannst. Aber es ist egal, ob Culler Magie verwendet oder nicht, wir müssen ihn stoppen.“

„Nur wie, wir kommen doch gar nicht an ihn heran?“

„Wir müssen halt einen Weg finden, so schwer es auch sein mag. Lasst uns gehen,

hier können wir nichts mehr tun.“

„Wohin?“

„Zurück zum Saal, dort werden wir Culler wahrscheinlich finden.“

„Okay, ich gehe vor.“

Sehr vorsichtig tasteten wir uns im Halbdunkel vorwärts, immer in alle Richtungen absichernd, denn jeder Zeit konnten Unmengen von Spinnen über uns herfallen, von den Wänden, aus den Nischen und sogar von der Decke.

Ungefähr 30 Meter waren wir schon gegangen, als wir an eine Gabelung kamen. Auch hier war nichts zu sehen oder zu hören. Hatte Culler aufgegeben? Nein, das wollte ich nicht glauben, irgendwo waren die kleinen Viecher und warteten auf uns.

„Wir müssen links runter.“

„Gut, wir folgen dir.“

Wir waren gerade in den Gang abgebogen, da hörten wir das Trappeln vieler kleiner Füße. Sie kamen, und das gleich von zwei Seiten, von vorne und von hinten, wir waren umzingelt.

---

William Trisker schluckte, als plötzlich Lukas Culler vor ihm stand. Der andere Mann war ohnehin viel größer als er selbst und eine recht furchterregende Gestalt, doch die riesige Vogelspinne auf dessen Schulter und die vielen kleinen Spinnen zu seinen Füßen, machten das Bild noch schlimmer.

„Wen haben wir denn da“, war Cullers erste Reaktion, als er den Mann entdeckte.

Trisker antwortete nicht, er war einfach nicht in der Lage zu sprechen. Er war nur froh, dass ihn die Spinnen nicht sofort angriffen, doch das konnte jederzeit passieren. Kurze Zeit überlegte er, ob er weglaufen sollte, doch Culler sah es ihm bereits an.

„Denke gar nicht daran, fliehen zu wollen, es ist hoffnungslos. Meine kleinen Freunde sind inzwischen schon hinter dir, du hättest keine Chance.“

William Trisker riskierte einen halben Blick über die Schulter und musste einsehen, dass Culler Recht hatte. Auch hinter ihm befand sich eine mindestens zweistellige Anzahl von Feinden. Sie würden ihn anfallen und erwischen, sobald er zur Flucht ansetzen würde.

„Hältst du mich noch immer für wahnsinnig, alter Mann? Eben warst du doch noch so mutig, wo ist er hin, der Mut, ha, ha?“

Culler lachte ihn aus, das war zu viel für Trisker. Statt zu fliehen, stürmte er auf Culler los und schlug ihm aus dem Lauf heraus gegen die Brust. Trisker hatte seine ganze Wut und seine ganze Kraft in den Angriff gesteckt, eigentlich hätte der Spinnenliebhaber umkippen sollen, doch er blieb stehen.

Trisker konnte seinen Angriff nicht mehr stoppen und stolperte weiter auf Culler zu, der regungslos auf Trisker wartete. Culler brauchte auch nichts zu tun, denn in diesem Moment verließ seine Sissy seine Schulter und sprang dem Angreifer direkt ins Gesicht.

Der alte Mann wurde in seinem Angriff abrupt gestoppt und durch den Schwung der gewaltigen Spinne zurückgeworfen. Sissy saugte sich in seinem Gesicht fest und hatte bereits zugebissen und ihr Gift in den menschlichen Körper übertragen.

Die Vogelspinne war nur mäßig giftig und für einen Menschen kaum gefährlich, doch alleine der Biss ihrer gewaltigen Kiefer war schlimm. Aber Trisker sollte keine Chance bekommen, denn in diesem Moment fielen auch die anderen Spinnen über ihn her, klammerten sich an den schreienden Körper und bissen ihn, wo sie nur konnten.

Trisker taumelte hin und her, aber er konnte nichts mehr gegen seine unzähligen Gegner ausrichten. Die Kraft verließ ihn langsam, dann stürzte er rücklings in eines der vielen Terrarien.

Es war der Wohnraum einer grünen Mamba, einer extrem giftigen Schlangenart aus Afrika, die ihre neue Freiheit sofort ausnutzte und unbehelligt von den Spinnen das Weite suchte. Währenddessen ließen die Spinnen von ihrem Opfer ab, in dessen Rücken nun auch eine große Glasscherbe steckte, die ihm den langsameren und quälenden Tod durch das viele Gift erspart hatte.

„Das war der Zweite, aber nicht der Letzte heute“, schrie Culler und versammelte seine kleinen Helfer wieder um sich.

---

Wir hörten Triskers Schreie, wir waren nicht einmal weit weg, doch wir konnten ihm nicht helfen. Wir mussten uns selbst verteidigen, und das würde uns nicht leichtfallen, denn es waren knapp 20 Spinnen, die uns von zwei Seiten gleichzeitig anfielen.

„Kieren, nimm den Feuerlöscher, die Kälte wird sie töten oder zumindest zeitweise einfrieren, wir halten dir den Rücken frei.“

„Okay, dann los. Nehmt das, ihr Viecher!“

Es waren nur zwei geübte Handgriffe, dann schoss bereits der erste Kohlendioxidstrahl auf die Spinnen zu und erwischte drei auf einen Schlag. Unter dem weißen Nebel konnte man es zunächst nicht sehen, doch die Spinnen waren erledigt, ihre Kollegen griffen aber weiter an.

Und sie stellten es leider geschickt an, denn sie kamen von überall, aber Kieren konnte mit dem Feuerlöscher gut umgehen und hielt sich die Angreifer so gut es ging vom Hals.

Derweil hatten wir es etwas schwerer. Zwar waren wir nur zweit, aber unsere Waffen waren lange nicht so wirkungsvoll wie der Feuerlöscher.

Die erste Spinne, eine Tarantel, erwischte ich voll mit dem Besen, zurück blieb nur ein klebriger Haufen. Aber es kamen schon die nächsten, und sie waren schnell. Eine traf ich, als sie gerade die Wand hochklettern wollte, eine andere war schon fast neben mir, als ich sie gegen die Wand drückte.

Ich versuchte nach Terry zu sehen, doch leider fehlte mir die Zeit. Meine Freundin hatte es mit vier Spinnen zu tun, die fast gleichzeitig angriffen.

Ihre Angst vor Spinnen schien sie vergessen zu haben, jetzt ging es um das pure Überleben. Zwei Krabber erwischte sie mit dem Kerrblech, hob sie hoch und schleuderte sie so weit weg, wie sie konnte.

Die Spinnen würden es überleben, doch wir hatten ein wenig Zeit gewonnen. Leider nicht viel, denn eine andere Spinne war die Wand hochgeklettert und wollte gerade auf Terry überspringen, doch meine Freundin drehte das Kerrblech und schlug mit der flachen Seite hart zu. Zurück blieb nur ein Klumpen aus Blut und Fleisch, der langsam die Wand hinunterrutschte.

Aber noch war die vierte Spinne da, zum Glück war es eine eher langsame Schwarze Witwe, die zudem noch recht klein war. Sie hatte gerade Terrys linken Schuh erreicht, als der rechte zum letzten wurde, was sie in ihrem Leben sehen sollte.

Derweil musste ich zurückweichen, denn vier weitere Spinnen hatten es auf mich abgesehen. Zwei waren fast in Kopfhöhe an der Wand emporgeklettert, die anderen beiden griffen vom Boden aus an. Ich konnte nicht mit allen gleichzeitig kämpfen und musste immer weiter zurück, dabei versuchte ich mit dem Besen nur ein Springen meiner Gegner zu verhindern.

Ich sah noch, wie eine der Spinnen neben mir zum Sprung ansetzte, als sie von weißem Schaum erwischt wurden. Kieren hatte mir geholfen, die beiden gefährlichsten Angreifer waren erledigt, die anderen suchten das Weite. Einen „Schuss“ gab Kieren noch ab und erwischte eine Vogelspinne, die noch zu überlegen schien, ob sie flüchten oder Terry angreifen sollte, dann war es zu spät.

Ich sah mich um, dann schnaufte ich erst einmal durch.

„Puh, die erste Runde geht wohl an uns. Danke, Kieren, das war schon knapp.“

„Gern geschehen, schließlich sind wir ein Team. Ist mit dir alles in Ordnung, Terry?“

„Ja, nichts passiert.“

„Ich vermute, mit diesem Widerstand haben sie nicht gerechnet, wir haben sie überrascht. Beim nächsten Mal sind sie besser vorbereitet, dann wird es deutlich schwerer.“

„Das fürchte ich auch. Habt ihr eigentlich die Schreie gehört?“

„Ja, kurz bevor unser Kampf begann. Jetzt ist es still, kein gutes Zeichen.“

„Wir sollten weitergehen, vielleicht haben wir jetzt eine Chance an Culler heran zu kommen.“

„Ich fürchte, das war nur eine Vorhut, die Hauptmacht der Spinnen wartet noch auf uns. Aber du hast recht, Kieren, wir müssen es versuchen.“

„Gut, kommt bitte mit, es ist nicht mehr weit.“

Wir folgten unserem mutigen Führer wieder. Ich war froh, ihn dabei zu haben, ohne ihn hätten wir keine Chance gehabt. Außerdem wusste ich nicht, wo wir waren, doch er fand sich auch im Halbdunkel gut zurecht.

„Hinter der nächsten Biegung kommt der Saal, unser Ziel. Wollen wir auch wirklich dorthin?“

„Ich fürchte, wir müssen. Bis Hilfe kommt, wird es noch ein wenig dauern, also sollten wir uns selbst helfen. Und ich bin eher ein Freund der alten Taktik, dass Offensive immer besser ist als Defensive.“

„Okay, dann weiter.“

„Was ist denn das, da vorne rechts“, fragte Terry plötzlich.

Ich hatte es vorher noch nicht entdeckt, doch jetzt sah ich es auch. Wir gingen näher heran, dann konnten wir es alle erkennen. Es war der ältere Mann, furchtbar zerbissen und mit einer großen Glasscherbe im Rücken. Seine vor Angst und Schmerz geweiteten Augen schienen mich anzustarren und ich war froh, als Kieren ihm als letzten Dienst die Augen zudrückte.

„Hoffentlich das letzte Opfer“, sagte er dazu und wir konnten ihm nur zustimmen.

„Los, weiter, wir müssen den Verantwortlichen hierfür finden.“

Diesmal gingen wir nebeneinander her, natürlich immer in alle Richtungen absichernd. Es waren nur wenige Schritte, dann waren wir endlich im großen Saal.

Die Notbeleuchtung an den Wänden reichte nicht aus, den ganzen Raum zu erhellen, für die Mitte des Saales blieb kaum noch Licht über. Das war aber nicht so schlimm, denn Culler stand dort und leuchtete selbst. Oder besser nicht er, sondern seine Augen, die sich in einem dämonischen Rot zeigten und die Szenerie ein wenig erhellten. Denn die Szenerie, das waren ungefähr 50 Spinnen, seine Armee, die sich im Kreis um ihn versammelt hatten.

---

Von all diesen Vorkommnissen bekamen die sieben Menschen in der kleinen Abstellkammer nichts mit. Die Tür schloss sehr dicht, so kamen weder Geräusche noch der wichtige Sauerstoff hindurch.

Fünf Minuten mochten schon um sein, oder waren es weniger? Alle hatten Angst, alle warteten auf ihre Befreiung und keiner hatte mehr das richtige Gefühl für Zeit. Mr. Grantz, der Familienvater hatte sich gegen die Wand gelehnt, flankiert von seiner Familie, umfallen konnte aber bei dieser Raumknappheit ohnehin keiner.

Dem Familienvater ging es schlecht. Der Biss war sehr schmerzhaft gewesen und die Wunde schien sich bereits entzünden zu wollen. Zwar hatte die Spinne kein tödliches Gift, aber um einen erwachsenen Mann umzuhauen, dafür war es stark genug.

Das Atmen fiel ihm schwer, das merkte jeder. Leider verbrauchte er dabei umso mehr von dem wichtigen Sauerstoff, doch bisher hatte keiner etwas gesagt. Selbst die kleinen Kinder blieben ruhig, auch sie schienen zu ahnen, um was es hier ging.

Die Luft wurde indes immer schlechter, gleichzeitig hatten alle das Gefühl zu schwitzen. Irgendwann hielt es einer der Jugendlichen, Jack war sein Name, nicht mehr aus.

„Verdammt, ich will hier nicht auf mein Ende warten, ich will hier raus.“

„Wir müssen warten, die Spinnen warten bestimmt draußen auf uns“, antwortete Julie Grantz, denn ihr Mann war zu schwach dazu.

„Dann sagen Sie Ihrem Mann, er soll nicht so viel Sauerstoff verbrauchen.“

„Er ist gebissen worden, das Gift wirkt bereits, da geht seine Atmung halt viel schwerer. Wenn er dabei mehr Sauerstoff verbraucht, dann kann er nicht viel dagegen machen.“

„Das ist mir egal. Wir müssen doch etwas machen können, ich will hier drin nicht sterben.“

„Du wirst hier nicht sterben, wir schaffen es.“

„Der Sauerstoff reicht doch nicht mehr länger als 10 oder 15 Minuten, dann sind wir hinüber.“

„Wir können die Tür ja einen Spalt öffnen und etwas Luft reinlassen“, schlug Karl, der andere Junge, vor.

„Nein, auf keinen Fall, dann kommen die Spinnen hier rein. Wir warten, bis Hilfe kommt.“

„Sie hoffen auf die drei traurigen Gestalten? Die sind bestimmt längst tot. Und falls sie es schaffen sollten, dann scheren sie sich einen Dreck um uns.“

„Nein, das glaube ich nicht. Die Schwarzhaarige hat unserer Tochter das Leben gerettet, die lässt uns nicht im Stich, da bin ich mir sicher.“

„Ich helfe mir lieber selbst, nach dem Motto hilf dir selbst, so hilft dir Gott.“

„Ihr könnt die Tür nicht öffnen, das ist zu gefährlich.“

„Bestimmt sind schon lange keine Spinnen mehr da, oder habt ihr etwas von ihnen gehört. Die haben sich verzogen, ist bestimmt auch klüger. Und selbst wenn noch welche draußen sind, dann machen wir die Tür einfach wieder zu.“

„Nein, das könnt ihr ...“, widersprach Mr. Grantz, doch er sackte sofort wieder zusammen, das Gift lähmte seinen ganzen Körper. Seine Frau hielt ihn fest, doch so konnte sie sich nicht mehr um die Jugendlichen kümmern. Jack hatte sich inzwischen näher an die Tür heran geschoben, dabei hatte er seine Freundin Carmen zur Seite geschoben.

„Jack, ich finde, das ist keine gute Idee. Sollten wir nicht lieber noch ein wenig warten, noch haben wir ja Sauerstoff?“

„Nein, ich weiß, was ich tue. Drückt euch so weit wie möglich gegen die Wand.“

„Verdammt, Junge, lass es sein“, versuchte es Mrs. Grantz noch einmal, doch sie stieß dabei auf taube Ohren. Mit diesen versuchte Jack nämlich herauszufinden, ob sich hinter der Tür irgendetwas regte, doch er konnte nichts hören.

Noch einmal redete er sich ein, dass dort keines von den Viechern mehr war, dann drückte er die Tür nach außen auf.

---



Chefinspektor Tanner hatte nach Clarissas Anruf sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt. Krankenwagen, die Feuerwehr, mehrere Streifen und den Besitzer des Gebäudes hatte er informiert und alle dorthin bestellt. Da es nicht weit vom Yard entfernt war, brauchte er keine zehn Minuten, dann war er vor Ort.

Zwei Feuerwehrwagen und drei Krankenwagen waren schon dort, dazu etliche Polizisten, die das Gelände abriegelten, obwohl noch keiner von ihnen wusste, was eigentlich passiert war. In diesem Moment kam auch Vince Tucker, der Besitzer des Gebäudes, so hatte der Chefinspektor alle wichtigen Personen beisammen. Er schnappte sich den Verantwortlichen von jedem Haufen und holte auch die Frau von der Kasse dazu, dann begann er.

„Also, Leute, hört gut zu, ich sage es nur einmal. Dies ist keine Übung und kein Scherz, dies ist bitterer Ernst. In diesem Gebäude befindet sich eine Ausstellung mit vielen Spinnentieren, viele giftige und gefährliche darunter. Ein Verrückter hat die Tiere frei gelassen und sie auf die Gäste gejagt, einen Toten hat es mindestens schon gegeben. Wir müssen die Menschen dort herausholen und die Spinnen fangen oder beseitigen, sie dürfen das Gebäude auf jeden Fall nicht lebend verlassen.“

Dann wandte er sich an den dienstältesten Polizisten.

„Inspektor, Sie sind dafür verantwortlich, dass niemand dem Gebäude zu nahe kommt. Postieren Sie außerdem ein paar Männer bei den Fenstern, damit die Spinnen nicht raus können.“

„Wissen Sie denn, mit wie vielen Menschen und Spinnen wir rechnen müssen“, wollte der Mann von der Feuerwehr wissen, denn das war natürlich wichtig für seinen Job.

Tanner wusste es nicht genau, daher schaute er Mr. Tucker und die Frau von der Kasse an. Zum Glück war sie auf der Höhe und konnte Auskunft geben.

„Es müssten um die 10 Menschen im Gebäude sein, genau kann ich es Ihnen nicht sagen.“

„Und wie viele Spinnen, wenn alle frei sind?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Eine Schätzung würde uns auch weiterhelfen.“

„Über 100, vielleicht sogar 150 von den Tierchen, davon mehr als die Hälfte giftig bis sehr giftig, einige Exemplare auch lebensgefährlich.“

Wieder ergriff Tanner das Wort und wandte sich an die Feuerwehr.

„Haben Sie sich die Tür schon angesehen?“

„Ja, da hat jemand ganze Arbeit geleistet, die kriegen wir mit normalen Mitteln nicht mehr auf. Das Schloss ist völlig zerstört, außerdem ist die Tür sehr stabil.“

„Dann sprengen wir sie, haben Sie den Sprengstoff dabei?“

„Ja, haben wir extra auf Ihre Anweisung hin mitgenommen.“

Dann machte er einen Wink und drei Männer brachten die explosiven kleinen

Röhrchen, die sie an der Tür deponierten. Als Zünder nahmen sie eine Vorrichtung, die über Kabel mit dem Dynamit verbunden war und aus der Ferne gezündet werden konnte.

Einige Augenblicke würden die Männer noch brauchen, dies machte Tanner immer nervöser. Er hoffte nur, noch rechtzeitig zu kommen, er ahnte, dass Clarissa im Inneren des Museums um ihr Leben kämpfen musste.

---

Lukas Culler hatte sofort bemerkt, dass wir den großen Saal betreten hatten, und er war nicht einmal überrascht.

„Ah, Besuch, Welch Freude. Ich hatte schon vermutet, dass ihr nicht alle in den Abstellraum passen würdet.“

Dabei bewegte er einmal seine Arme im Kreis, und die Spinnen verstanden die Geste. Sie verteilten sich blitzschnell und schon war uns der Rückweg abgeschnitten. Wir waren sogar umzingelt, auch wenn sich an den Seiten nur wenige befanden, für einen Kampf waren es aber einfach zu viel.

Kämpfen hatte ich auch nicht vor, ich wollte versuchen, mit Culler zu reden. Ich hatte gehofft, einen Mann vorzufinden, vielleicht ein wenig verrückt, aber ein Mensch. Doch die roten Augen verrieten mir die grausame Wahrheit, Culler war bereits ein Dämon oder auf dem Weg dorthin.

Und was das bedeutete war klar. Gnade war von ihm nicht zu erwarten, so wie von keinem anderen Dämon. Trotzdem wollte ich es versuchen.

„Mr. Culler, warum tun Sie dies hier alles?“

„Warum, mein Kindchen, fragst du? Ich beginne damit, es den Menschen zurück zu zahlen, dass was sie den Spinnen angetan haben. Sie sollen für ihre Verfehlungen büßen. Ab heute schlagen die Spinnen zurück.“

„Die Menschheit hat viele Tierarten schlecht behandelt, manche sind sogar schon ausgestorben. Den Spinnen geht es da noch verhältnismäßig gut, also warum ausgerechnet sie?“

„Ich liebe die Spinnen, ich habe sie immer geliebt. Gerne würde ich in einer Welt leben, in der die Spinnen die Macht haben, doch davon sind wir leider noch weit entfernt. Doch das ist unser Ziel.“

„Sie schaffen das aber doch nicht ganz alleine, Sie müssen eine Unterstützung in der Hinterhand haben?“

„Ja, ich bin nicht alleine. Arachnia ist auf meiner Seite, sie hat mir meine Kräfte gegeben und mich unbesiegbar gemacht.“

Arachnia, ein neuer Name, das war sehr interessant. Sie musste ein Dämon sein, wahrscheinlich sogar ein sehr mächtiger, da wollte ich natürlich mehr erfahren.

„Wer ist Arachnia, eine Spinne“, stellte ich mich absichtlich ein wenig doof.

„Ja und nein, Arachnia ist nicht nur eine Spinne, sie ist viel mehr. Sie ist so etwas

wie die Mutter aller Spinnen, die Urspinne. Sie ist ungeheuer mächtig und beginnt jetzt mit ihrem Vernichtungsfeldzug gegen die Menschen. Und ihr seid als Nächste dran.“

Gerne hätte ich noch etwas mehr erfahren, doch Culler wollte nicht mehr reden. Seine Tierchen hatten seine Botschaft auch verstanden und setzten sich in Bewegung, leider auf uns zu. Jetzt ging es um jede Sekunde.

„Kommt mit zu der Wand, dort können wir uns besser verteidigen“, schrie ich Kieren und Terry an, die mir sogleich folgten. Nur wenige Spinnen standen uns im Weg, zwei Sprühstöße mit dem Feuerlöscher und diese Hindernisse waren schnell beseitigt.

Ich fegte unterwegs noch zwei Spinnen zur Seite, dann hatten wir unbeschadet die Wand erreicht, die uns zumindest in eine Richtung abdeckte und damit den Rücken freihielt. Viele Hoffnungen auf ein langes Leben machte ich mir aber trotzdem nicht mehr, doch Aufgeben kam nicht in Frage.

„Kieren, in die Mitte, wir decken die Flanke.“

„Ich habe aber nicht mehr viel Schaum im Feuerlöscher, Clarissa.“

„Egal, wir wehren uns solange es geht. Leicht machen wir es Culler und seinen Tierchen nicht.“

Ich hatte mich rechts postiert, Terry auf seiner linken Seite, so erwarteten wir den Angriff der Spinnen. Wir müssen witzig ausgesehen haben, doch zum Lachen war uns leider nicht zumute, denn die Spinnen kamen, während sich ihr Meister nur langsam näherte und sie ein wenig mit geistigen Befehlen dirigierte.

„Von links kommt eine, Terry.“

Kieren hatte ihr den Tipp gegeben, und Terry hätte das Tier sonst wahrscheinlich übersehen. Es war eine Trichterspinne, extrem gefährlich, doch sie wurde von Terry mit einem wuchtigen Schlag mit dem Kerrblech erwischt.

Auch für Kieren und mich wurde es langsam knapp, die Spinnen zogen den Kreis immer enger. Kieren hatte bestimmt schon mehr als 15 Gegner ausgeschaltet, und auch ich tat mit bescheideneren Mitteln mein Möglichstes. Gerade hatte ich wieder eine Spinne mit dem Besen voll erwischt, als sich das fiese Stück seitlich an der Wand entlang genähert hatte, als Kieren fluchte.

„Verdammt, der Feuerlöscher ist alle.“

Einen Augenblick war Kieren unkonzentriert, das nutzten die Spinnen gnadenlos aus. Eine Tarantel war auf Kierens nun leere Waffe gesprungen und war sie blitzschnell emporgeklettert. Noch bevor Kieren reagieren konnte, hatte sie ihn in die Hand gebissen.

„Au, du Miststück“, schrie er noch, bevor er den Feuerlöscher fallen ließ und gleichzeitig die Spinne mit der anderen Hand zu Matsch verarbeitete.

Ich sah kurz zu ihm rüber, helfen konnte ich ihm leider nicht. Doch diese kurze Unaufmerksamkeit wurde mir auch zum Verhängnis, denn zwei Spinnen waren auf meinen Besen geklettert, die Borsten hinaufgelaufen und waren nun schon beim Stiel

angelangt. Schlagartig wurde meine Waffe selbst zu einer Gefahr, so warf ich den Besen so weit wie möglich weg.

Doch nun waren wir fast schutzlos, mit Händen und Füßen alleine konnten wir uns nicht verteidigen. Das sah auch Culler und stoppte den Angriff. Die Spinnen hielten inne und lauschten wie wir den triumphierenden Worten ihres Meisters.

„Nun seid ihr schutzlos, das ist euer Ende. Niemand kann mich besiegen, niemand, ich bin unsterblich, ha, ha.“

Ich war froh, einige Sekunden Zeit zu bekommen, so konnte ich über einen letzten Ausweg nachdenken. Ich glaubte Culler, dass wir ihn nicht würden vernichten können, wir hatten keine Waffen und vor allem nichts gegen einen Dämon. Doch in seiner Vorfreude hatte er etwas vergessen, das war vielleicht unsere allerletzte Chance.

Mit einer flüssigen Bewegung zog ich die kleine Handaxt aus meinem Gürtel, wog sie eine Sekunde in der Hand und holte dann aus. Ich zielte nur kurz, dann verließ die fast unscheinbare Waffe meine Hand und flog auf Lukas Culler zu.

---

Jack drückte die Tür zunächst nur einen kleinen Spalt auf und versuchte durch ihn etwas zu erkennen. Als er nichts sah und auch nichts hören konnte, da öffnete er die Tür weiter und trat selbst einen halben Schritt aus dem Raum heraus.

Er wollte schon triumphierend brüllen, dass die Spinnen weg wären, als er die Bewegung bemerkte. Doch da war es schon zu spät.

Die Spinnen waren überall gewesen, auf der Tür selbst, an der Wand und an der Decke, nur halt dort, wo sie nicht sofort zu sehen gewesen waren. Jetzt drangen sie alle gleichzeitig in den Raum ein, zwei sprangen Jack dabei auf den Arm, eine lief sein Bein hinauf, wo sie alle sofort zubissen.

Vor Schreck ließ er die Tür los, die durch die Restbewegung ganz aufschwang und den Weg für alle Spinnen freimachte. Sie kletterten an der Decke entlang in den Raum hinein, an den Wänden entlang, so dass sich alle Menschen noch kleiner machten und auf engstem Raum zusammenpressten.

Mr. Grantz, immer noch schwer angeschlagen, begrub seine Familie unter sich und versuchte, sie mit seinem Körper zu schützen, doch da war nur wenig Hoffnung. Mehr als 30 Spinnen hatten die Eingeschlossenen schon entdeckt, doch es kamen immer noch mehr, das Grauen nahm einfach kein Ende.

Doch die Spinnen griffen nicht an, außer Jack war noch keiner gebissen worden. Sie postierten sich nur, als warteten sie noch auf den finalen Befehl. Denn wenn der kam, dann würden sie sich von allen Seiten gleichzeitig auf die hilflosen Menschen stürzen.

---

Ich hatte die Axt geworfen, aber nicht auf Lukas Culler gezielt, sondern auf die hässliche Vogelspinne, die noch immer auf seiner Schulter hockte. Erst als die Waffe schon auf dem Weg war, schien Culler zu erahnen, was ich vorhatte, doch es war zu

spät. Er versuchte sich zu ducken, doch die Waffe war zu schnell.

Mit einem gewaltigen Ruck wurde die Spinne von seiner Schulter entfernt und noch mindestens drei Meter weiterbefördert, wo sie mit der Waffe tief in ihrem Spinnenkörper zu Boden fiel.

Es war ein Volltreffer gewesen, besser als ich es mir je hätte vorstellen können. Dabei hatte ich nicht einmal meine Kräfte eingesetzt, oder hatte ich den Flug der Axt sogar unterbewusst steuern können? Ich wusste es nicht, doch ich wusste, dass ich Lukas Culler damit einen schweren Schlag zugefügt hatte. Und ich hatte Recht, denn er schäumte vor Wut, er war nicht einmal in der Lage richtig zu sprechen.

„Aaaargh, nein. Grrr, das wirst du mir büßen, grrr.“

Bisher hatte er etwas gebückt gestanden und von seiner alten Position aus nach seiner Lieblingsspinne gesehen, nun richtete er sich völlig auf. Nein, er schien plötzlich sogar zu wachsen. Es war nicht nur der Anschein, er wuchs tatsächlich, Kopf und Oberkörper schoben sich immer mehr in die Höhe, die Beine schienen länger zu werden. Und sie wurden auch noch breiter, so breit, dass plötzlich die Schuhe und die Hose aufplatzten.

Die Beine waren sogar behaart und nun schon fast doppelt so lang wie sonst. Dagegen wuchs der Oberkörper in die Breite, als ob Culler zu viel gegessen hätte, doch das war nicht so. Da war etwas in ihm, was herauswollte, und es war absolut furchtbar, dies mit anzusehen. Culler verwandelte sich in eine Mischung aus Mensch und Spinne, die hässlicher kaum sein konnte.

Die Beine waren voll behaart und viel dicker als zuvor, aber es waren noch immer zwei. Der Körper war rundlich oder oval geworden, doch insgesamt viel breiter, die Arme waren ganz verschwunden. Nur der Kopf war noch da, doch es war der einer gewaltigen Spinne, ohne Nase aber mit ganz neuen Augen, die uns böse anblickten.

Insgesamt war diese Kreatur ungefähr 2,50 Meter groß und würde damit Probleme haben, überhaupt durch die Gänge zu kommen. Dieser Saal war groß genug, hier konnte Culler gut stehen, auch wenn ihm die Verwandlung anscheinend Schmerzen bereit hatte.

„Ah, nun seht ihr was ich wirklich bin, niemand kann mich mehr besiegen, ich bin der Spinnenmann.“

Seine Stimme klang jetzt viel höher, bedingt wohl durch die Verwandlung. Er war auch nicht sehr gut zu verstehen, das Sprechen fiel ihm sichtbar schwer.

„Du, du hast meine Sissy getötet, meine geliebte Sissy, dafür werdet ihr jetzt büßen.“

Er kam selbst einen Schritt auf uns zu, und auch seine Werkzeuge zogen den Kreis noch enger. In nur einer Sekunde konnten zwanzig oder mehr Spinnen über uns herfallen, ein Kampf schien keinen Sinn mehr zu machen, wir würden keine Chance haben. Trotzdem wollte ich nicht aufgeben, ich suchte verzweifelt nach einem Ausweg.

Ich überlegte auch, meinen Ring zu aktivieren, doch ich war von einem Erfolg nicht

wirklich überzeugt. Trotzdem wollte ich es gerade versuchen und die Formel sprechen, als ich eine Bewegung zwischen den Beinen des Spinnenmannes sah.

Ich dachte mir zunächst nichts dabei, es waren ja sicherlich Spinnen, doch dafür war dieser schattenhafte Körper zu groß und zu lang. Und dann erkannte ich ihn, es war eine Schlange, eine grüne Mamba, wie ich später erfuhr. Und sie hatte sich den Spinnenmann als Ziel ausgesucht, denn in diesem Augenblick hackte sie ihre todbringenden Zähne in die haarigen Beine des Spinnendämons.

---

Fast zeitgleich hörten wir eine Explosion, die aus Richtung des Haupteingangs kommen musste, Hilfe war anscheinend unterwegs. Doch im Moment sah es so aus, als ob wir sie nicht mehr brauchen würden.

Die Spinnen hatten ihren Angriff gestoppt und schienen auf klare Befehle zu warten, die aber zum Glück nicht mehr kamen. Denn Lukas Culler war mit sich selbst beschäftigt, er steckte bereits in seinem Todeskampf.

Der Schlangenbiss hatte ihn schwer erwischt, wahrscheinlich sogar schlimmer, als wenn er als Mensch gebissen worden wäre. Ich konnte nur raten, warum es so war, vielleicht war zu viel Spinne in ihm, und die reagierte so heftig auf das Gift, denn große Spinnen waren meines Wissens nach durchaus eine beliebte Beute für Schlangen.

Schön mit anzusehen war es aber nicht. Erst versuchte Culler noch zu sprechen, Flüche waren zu hören, doch viel mehr nicht. Dann hörten wir nur noch ein Lallen bis sich Schaum vor seinem Mund bildete, da ging es schon dem Ende entgegen. Zwanzig weitere Sekunden dauerte es noch, dann brach Culler zusammen und im nächsten Augenblick zerplatzte er vor unseren Augen. Damit aber nicht genug, denn auch die restlichen Spinnen zerplatzten vor unseren Augen. Die Gefahr war beseitigt, wir hatten es überstanden.

---

Die Menschen in der kleinen Abstellkammer sahen ihr Ende bereits vor sich, jeden Augenblick konnten die Spinnen ihren Angriff starten.

Mr. Grantz beobachtete die Tiere mit einem Auge, dann ging ein Ruck durch eine große Vogelspinne, die direkt vor ihm saß. Jetzt musste der Angriff erfolgen, doch es kam anders.

Mit einem Mal zerplatzten alle Tiere plötzlich, zurück blieb nur ein Haufen Blut und Fleischreste, dazu sieben Menschen, die ihr Glück noch gar nicht fassen konnten.

---

Lange freuen konnten wir uns über unseren Sieg nicht, denn Kieren spürte nun auch die Auswirkungen des Giftes und klappte zusammen. Terry und ich hielten ihn gemeinsam fest, aber schon wenige Sekunden später kamen die ersten Retter, sechs Feuerwehrleute in voller Montur, um die Ecke.

Sie waren überrascht und verstanden die Welt nicht mehr, außer vielen kleinen

Flecken auf dem Boden war nichts mehr von den Spinnen zu sehen, von Culler auch nicht.

„Was ist passiert, wo sind die Spinnen“, wollte einer von ihnen wissen.

„Erledigt.“

„Aber wie ...?“

„Fragen Sie nicht, kümmern Sie sich lieber um diesen Mann, er wurde von einer Spinne gebissen, wahrscheinlich von einer Tarantel. Dort in dem Seitengang finden Sie einen Abstellraum, in dem befinden sich noch sieben weitere Personen, die Sie hier herausbringen sollten. Ach ja, und seien Sie bitte vorsichtig, eine giftige Schlange turnt hier noch irgendwo rum. Aber töten Sie das arme Tier bitte nicht, es hat eine bessere Behandlung verdient.“

Der arme Mann sah mich etwas verstört an, folgte aber meinen Anweisungen. Einer seiner Leute kümmerte sich um Kieren, ein weiterer begleitete uns hinaus, denn ohne eine medizinische Untersuchung wollte man uns nicht gehen lassen.

Und nachdem wir die anderen Probleme überlebt hatten, sollte wir das auch überstehen können, nicht wahr?

---

**E n d e**

---

---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 24 – „Die Vampirfalle“**

Kleine Nachlässigkeiten werden meistens hart bestraft, warum sollte es uns da anders ergehen als anderen Menschen? Im Gegenteil, für uns konnte es noch umso gefährlicher werden, denn wir lebten immer dicht am Abgrund.

Als sich unsere Feinde sogar für eine kurzfristige Zusammenarbeit gegen uns entschlossen, waren wir ganz plötzlich und erwartet in höchster Not, denn auf uns wartete schon die Vampirfalle.



---

## GLOSSAR

---

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 21 – „Die Königin der Wölfe“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 22 – „Geisterfahrer – Chaos“ ↔

---

## IMPRESSUM

---

**Titel**

Kampf mit dem Spinnenmann

**Serie**

Clarissa Hyde Folge 23

**Autor**

Thorsten Roth, 2018